

Offene Fragen der Geschichte Band 9

Chronik von 1987 bis 1999

"Samtene Revolution",
Ende der DDR,
"Zwei-plus-Vier-Vertrag",
Zusammenbruch der UdSSR,
EU-Einheitsstaat,
Unsühnbare Kollektivschuld,
Massenverbrechen des Kommunismus,
NATO-Osterweiterung,
EU-Osterweiterung,
Anti-Kernenergie-Bewegung ...

Band 9/024

Chronik vom 4. Juli 1998 bis zum 31. Juli 1998

04.07.1998

BRD: Die "Hannoversche Allgemeine Zeitung" berichtet am 4. Juli 1998: >>Sejm verurteilt Vertriebenenerklärung des Bundestages

... In ungewöhnlich scharfer Form hat das polnische Parlament am Freitag die Erklärung des Bundestages kritisiert. Die Resolution enthalte "Zweideutigkeiten" und "gefährliche Tendenzen", die nicht unwidersprochen bleiben dürften, heißt es in der nahezu einstimmig angenommenen EntschlieÙung des Sejm weiter. Die Resolution diene "nicht der sich gut entwickelnden Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern".

In seiner mit den Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommenen Erklärung hatte der Bundestag am 29. Mai bekräftigt, daß die Vertreibung von Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg aus Bonner Sicht völkerrechtswidrig war. Zudem forderte die Regierungskoalition, daß nach einem Beitritt Polens und Tschechiens zur Europäischen Union diese Länder auch den deutschen Heimatvertriebenen das Recht auf Freizügigkeit und die Niederlassungsfreiheit einräumen müÙten.

Die EntschlieÙung der polnischen Abgeordnetenkammer spiegelt die wachsende Unruhe in Polen über etwaige deutsche Forderungen nach Rückgabe ihres ehemaligen Immobilienbesitzes wider. Polen sieht die Vertreibung nicht als völkerrechtswidrig, sondern als Resultat der Potsdamer Konferenz der Siegermächte von 1945 an. Die polnischen Grenze und Eigentumsrechte dürften auch bei einem Beitritt des Landes zur EU nicht angetastet werden. ...

In einer ersten Reaktion wies der Bund der Vertriebenen (BdV) die polnische Kritik zurück. Damit habe der Sejm die Vertriebenen praktisch aus dem VersöhnungsprozeÙ ausgeschlossen, erklärte die BdV-Vorsitzende und CDU-Bundestagsabgeordnete Erika Steinbach. Bundesaußenminister Klaus Kinkel müsse jetzt dazu Stellung nehmen. "Auf diese Weise wird Polen den Weg nach Europa nicht gehen können." Steinbach hatte gegenüber der polnischen Nachrichtenagentur PAP die Entschädigung von Heimatvertriebenen verlangt.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Friedbert Pflüger, in der Fraktion für Polen zuständig, erklärte, bei dem BundestagsbeschlüÙ sei es um Niederlassungsfreiheit in Europa gegangen. Niemand wolle die Grenzen oder polnische Eigentumstitel in Frage stellen. Sollte es offene Fragen geben, "so werden sie in freundschaftlichem Geist gelöst".<<

08.07.1998

BRD: Die "Hannoversche Allgemeine Zeitung" berichtet am 8. Juli 1998: >>Vertriebene zweifeln an EU-Reife Polens

Der Bund der Vertriebenen (BdV) hat erneut die EU-Reife Polens in Frage gestellt.

Präsidentin Erika Steinbach kritisierte ... in Bonn die Zurückweisung einer Entschließung des Bundestages zum Thema Heimatvertriebene durch das polnische Parlament. "Sollte Polen bei dieser Haltung bleiben, dann ist es nicht reif für die Europäische Union", betonte Steinbach. Polen und Deutschland müßten sich vorher um eine Lösung der Vertriebenen- und Vermögensfragen bemühen, weil sonst die noch ungelösten Probleme in der EU wie ein "Eiterherd" wirken würden.

Es widerspreche dem europäischen Geist, wenn Polen nach seiner Aufnahme in die Europäische Union den deutschen Vertriebenen nicht einmal die selbstverständlich in Europa geltenden Rechte wie Freizügigkeit oder Niederlassungsfreiheit einräumen wolle. "Es ist nicht hinzunehmen, daß der polnische Sejm die offenen Vermögensfragen jetzt plötzlich für unantastbar erklärt."<<

13.07.1998

Rußland: Die "Hannoversche Allgemeine Zeitung" berichtet am 13. Juli 1998: >>Deutsches Steuergeld in Rußland versickert?

... Wie der Präsident des Steuerzahlerbundes, Karl Heinz Däke, erläuterte, hat das Innenministerium seit 1990 über 213 Millionen Mark an den VDA (Verein für das Deutschtum im Ausland) gezahlt, um die Lebensbedingungen von Rußlanddeutschen in den GUS-Staaten zu verbessern.

Knapp 22 Millionen Mark sind nach Ermittlungen des Bundesrechnungshofes ohne Beleg versickert. ...<<

22.07.1998

BRD: Die "Hannoversche Allgemeine Zeitung" berichtet am 22. Juli 1998 über Spenden für die Oderflut im Jahre 1997: >>130 Millionen für Flutopfer

... Rund 130 Millionen DM haben Bundesbürger nach Angaben der Caritas insgesamt für die Opfer der Oderflut in Deutschland, Polen und Tschechien gespendet. ...

Nach Angaben von DRK-Generalsekretär Johann W. Römer wurden rund 10,36 Millionen DM für Hilfsprojekte in Deutschland, 31,48 Millionen DM für Hilfen in Polen und fast 30 Millionen DM in Tschechien verwandt. ...

Die Caritas, die insgesamt 23,1 Millionen DM Hilfe zur Verfügung hatte, gab rund 90 % der Spenden in Polen und Tschechien aus. ...<<

30.07.1998

BRD: Joachim Gauck (später deutscher Bundespräsident) schreibt am 30. Juli 1998 in der Wochenzeitung "DIE ZEIT" über "Das Schwarzbuch des Kommunismus" (x087/227-231):

>>Für die deutsche Ausgabe des "Schwarzbuches des Kommunismus" hatte der Verlag einen Beitrag von mir erbeten.

Nach einigem Zögern entschloß ich mich, dieser Bitte zu folgen. Allerdings wollte ich einen eigenen Schwerpunkt setzen. Ich stellte ihn unter die Überschrift "Vom schwierigen Umgang mit der Wahrnehmung". So geriet ich in Debatten und Kontroversen um das Buch und in sehr unterschiedliche Podiumsdiskussionen in Hamburg, Berlin und Dresden.

Hatte ein Teil der Rezensionen schon eine erstaunliche menschliche Kälte gegenüber den Opfern kommunistischer Herrschaft gezeigt, möglicherweise erwachsen aus dem "Elend linker Immunisierungsversuche" (so Christian Semler in der taz), so war noch häufiger von Fehlern und Ungenauigkeiten der Autoren zu lesen. Auch hörte ich in mehreren Podiumsdiskussionen von Professoren den Hinweis, der in der Besprechung des Buches von Manfred Hildermeier (ZEIT Nr. 24/98) lautete: "Dem Kenner sagt das meiste wenig Neues."

Aber erstens sind nur wenige Zeitgenossen Kenner, und zweitens müssen die Kenntnisse der Kundigen und Kenner einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden. ...

Ich habe an dieser Stelle bislang auf die erkenntnisbegrenzende Wirkung des Lagerdenkens hingewiesen, von dessen Hartnäckigkeit im liberalen Westen ich überrascht war. Aber inzwischen vermute ich, daß es daneben tiefere und wirksamere Ursachen für unsere Wahrnehmungsdefizite gibt. Wenn ich die Heftigkeit der Ablehnung, die emotionale Kälte einiger Kritiker oder das "ganze Arsenal von Argumenten" zur Verwischung der Spezifik der kommunistischen Verbrechen einiger Altlinker (so Richard Herzinger in der ZEIT Nr. 27/98) vor Augen halte, frage ich nach den tieferen Gründen für die Abwehr.

Vordergründig wird ja die Gleichsetzung von Nazi- und kommunistischer Diktatur abgelehnt. Diese Gleichsetzung wird zwar im "Schwarzbuch" nicht vollzogen. Aber jeder Kommunismuskritiker kennt den Gestus der heftigen Abwehr schon aus anderen politischen Debatten (es gibt die bösertige wie die wohlmeinende Variante).

Manchmal beschleicht mich der Verdacht, es ginge dabei um mehr. Etwa um die Rettung eines Weltbildes. Dies fällt mir ein, wenn ich zum Beispiel sehe, daß in Italien Noberto Bobbio, wahrlich eine linke philosophische Autorität, das "Schwarzbuch" positiv rezipiert, die Hauptthesen übernimmt und die Unrechtstaten des Kommunismus und Faschismus/Nationalsozialismus nebeneinanderstellt. Für ihn gibt es keine mildernden Umstände für die kommunistischen Greuel, die uns hierzulande doch so oft angeboten werden - der Kommunismus habe aber doch die bessere Idee gehabt. Ein Mord "ist ein Mord, Terror bleibt Terror, und damit basta".

Die deutsche Debatte weist eine derartige Klarheit höchst selten auf. Zu tief sitzt die Angst, ein intellektuelles und moralisches Tabu zu verletzen. In der Nach-68-Ära hat der westliche Teil der Nation die großen Weigerungen erkannt und verworfen, die die Nachkriegsdeutschen prägten. Nach 68 wollte man nicht mehr unfähig sein zu trauern, nicht mehr deutsche Schuld durch die Betonung deutschen Leides bannen, wollte man Verantwortliche benennen und bestrafen. Und: Je jünger man wurde, desto heftiger fiel die Verwerfung der Schuld der Väter aus.

War in früheren Jahrzehnten die Heftigkeit patriotischer Gesinnung ein Ausweis staatsbürgerlicher Qualität, so wuchs nach 68 die Bereitschaft, das deutsche zivilisatorische Versagen und die Blutschuld ins Zentrum der Bewußtheit zu rücken. Was als aufklärerisches Tun begann und zu einer nachholenden geistigen Befreiung der Deutschen führte, was so die zivilen Grundlagen dieser Gesellschaft sicherte, verfestigte sich in bestimmten Kreisen zu einem rituellen Antifaschismus, der weniger daran interessiert war, an die Leiden der Opfer zu erinnern, als den innenpolitischen Gegner zu diskreditieren.

Später kritisierte Arnulf Baring eine "Dauerzerknirschung" der Deutschen, zuvor war Hermann Lübke ein "Sündenstolz" der Deutschen aufgefallen. Enthält vielleicht die immerwährende Zerknirschung ein magisches Element, das die Schuld des immer wiederkehrenden Wegsehens "bannen" soll? Erst wurden die Nazis nicht in ihrem Wesen wahrgenommen, nach dem Krieg zunächst deren Opfer nicht, statt dessen die Mängel der Sieger und die Greuel des Kommunismus. Später übersahen andere Wesentliches am Kommunismus, und man verlor folgerichtig das Interesse an den Opfern der herrschenden Kommunisten.

Als "Sozialismus" wurde er für manche gar zu einer gesellschaftlichen Alternative des "Kapitalismus", wie man die parlamentarische Demokratie nun oft nannte. Aus dem Erschrecken darüber, daß in diesem Land "ganz normale Männer" zu Mördern und ganz normale Kinder, Frauen und Männer zu Opfern geworden waren, wurde ein fixiertes Wissen um die Einmaligkeit der Deutschen. Eine negative Einmaligkeit zwar. Aber die Psychologen werden schon erklären können, daß das Besondere und Einmalige, auch wenn es negativ ist, eine magische Anziehung hat. Es gibt möglicherweise einen Gewinn aus böser Einmaligkeit.

Sind wir die Mördernation par excellence, sind der Judenmord und die deutschen Kriegsgreuel einmalig - und um Einmaligkeit und Unvergleichbarkeit wird ja fortwährend gerungen -, dann existiert so etwas wie ein weltgeschichtlicher Tiefpunkt, ein fester Punkt. Leicht allerdings kann derjenige, der sich so ex negativo definiert, sich und seiner Umwelt nur raten, nehmt mich, uns Deutsche, nicht in die Verantwortung.

Politische Enthaltbarkeit ist für den Erben des Weltungeheuers die höchste Tugend. Bereitschaft zum Engagement sollte von mir nicht gefordert werden, nicht einmal für das Humanum. So erklärt sich zum Beispiel die Forderung dieser Kreise nach Enthaltbarkeit im Falle Bosnien und anderer Krisenherde, an denen wir um der Menschenrechte der Gepeinigten und Ermordeten eingreifen müßten.

Neben diesem Gewinn, der erlaubte Distanz genannt werden kann, mag für andere ein Gewinn darin bestehen, Geschichte wieder berechenbarer zu verstehen. Will in postmoderner Zeit niemand mehr Auskunft geben über Ursprung und Ziel der Geschichte, so wird dann ein negativer Fixpunkt im Durcheinander der Individual- und Völkergeschichte zum Beginn eines neuen Koordinatensystems der Geschichte. Wer den absoluten Tiefpunkt der Geschichte kennt, dem wird vielleicht irgendwann auch wieder das gesetzmäßige Ziel der Geschichte erscheinen.

Das religiöse Bewußtsein hat sein sicheres Wissen um das Summum bonum, Gott, verloren. Die Reich-Gottes-Verheißung irrt durch die Lande - heimatlos. Das sozialistische Bewußtsein hat seine lange behauptete Zielsicherheit eingebüßt. Aber Christen, Sozialisten und anderen Suchenden wird der Verlust des hohen Zieles der Geschichte erträglicher, wenn es den einen tiefen Abgrund wirklich gibt. Deutungshunger und Sinnsehnsucht sind vermutlich den Heutigen mindestens so zu eigen, wie den Generationen, die in vormodernen Zeiten lebten.

So verbirgt sich im Kampf um die Absolutheit des Tiefpunktes der Geschichte wohl auch ein religiöses Element. Oder vorsichtiger ausgedrückt: eine Sehnsucht der Postreligiösen, die der Dimension der Erlösungssehnsucht der Religiösen entspricht. So jedenfalls würde die Grundsätzlichkeit und Heftigkeit der Geschichts- und Geschichtspolitikdebatten verständlicher. Ein Teil der Debatten und Strategien jedenfalls deutet mehr auf den Bereich Glaubenskampf oder -krieg hin, verläßt zeitweilig das Terrain der Rationalität. Deshalb werden uns manche Attitüden und Kontroversen von heute morgen wieder begegnen.

Sollte es so sein, kann ich mir auch die oft so große Wirkungslosigkeit der Boten erklären. Jener, die das Innerste gesehen hatten, das, ob zu Zeiten von Mord und Terror oder zu Zeiten der "modernen Diktatur", immer ein Angriff auf das Humanum war. Sie hatten bekannte und unbekannte Namen, aber immer eigene Wahrnehmungen, die sie von ihren Herren trennten. Sie hießen Silone oder Regler oder Koestler, Sperber, Grossmann oder Solschenizyn oder Bukowski und sagten ihren Zeitgenossen, wie es eigentlich ist.

Nur trafen sie überall auf Kundige, die es besser wußten. Sicher ging es nicht allen so wie Jan Karski aus Polen, der in anderem historischen Kontext 1942 den Alliierten Beweise über Hitlers Taten und Pläne bezüglich der Juden brachte. Man konnte ihm einfach nicht glauben.

Überhaupt benutzen die Boten nicht immer die richtigen Wörter, neigen dazu, ihr Wissen absolut zu setzen. Einmal ist der Bote zu akademisch, ein andermal zu simpel. Dann ist er oft persönlich zu sehr verwickelt oder zu weit von der Sache entfernt. Das Pech der Boten ist, daß ihre Botschaften oft nicht zu den Systemen der Kundigen passen. Das aber macht die Boten so wichtig, daß sie Zeugen sind.

Ihr Zeugnis wehrt der Weltsicht der Ängstlichen wie der Kundigen. Wo die einen resigniert haben, haben die anderen definiert, und in beiden Fällen wären die Nachrichten der Boten Anlaß, Wissen und Haltungen zu ändern. Und eben dieser schweren Aufgabe möchten wir in der Regel so lange wie möglich ausweichen.

Manfred Hildermeier fragt am Ende seiner Besprechung, wem "die verquere Logik" dienen

könne, daß kommunistische Verbrechen "Auschwitz in den Schatten stellten". Aber die Botschaft aus dem Inneren der totalitären beziehungsweise diktatorischen kommunistischen Regime lautet nicht: Unsere Schreckensnachrichten stellen den vorigen Schrecken in den Schatten. Sie stellen neben das vorige Erschrecken ein neues.

Ralph Giordano sagte es, in seinem Ostpreußenbuch 1994, so: "Schluß damit, die Ermordeten der beiden größten historischen Gewaltsysteme zu Rivalen zu degradieren - sie waren es weder zu Lebzeiten noch im Tode."

Die Botschaft lautet: Es gibt keine Sicherheit. Nach und neben dem größten Zivilisationsbruch für uns Deutsche werden Russen und Kambodschaner ihren Tiefpunkt der Geschichte möglicherweise anders definieren. Dies Zeugnis ist ernst zu nehmen, nicht zu relativieren. Es geht also nicht um einen neuen Schatten für alles Unrecht, sondern um neues Licht für anderes Unrecht.<<

Juli 1998

BRD: Das Wirtschaftsmagazin "Berliner Merkur" berichtet im Juli 1998 über "Das Schwarzbuch des Kommunismus" (x087/218-226): >>Der letztes Jahr verstorbene Historiker Francois Furet – berühmt für seine kritische Auseinandersetzung mit dem Mythos der Französischen Revolution – legte 1995 sein fulminantes Werk über die Faszination der kommunistischen Idee in diesem Jahrhundert vor.

Es wurde binnen kürzester Zeit in Frankreich ein Bestseller und eröffnete aufs neue die Debatte über die Vergleichbarkeit von Faschismus beziehungsweise Nationalsozialismus und Kommunismus, über die Wechselwirkungen und Bedingungsverhältnisse totalitärer Ideologien und ihrer politischen Folgen.

Furet vertritt in seinem Werk die These von der "konfliktuellen Komplizenschaft" der Nazis und der Kommunisten; ihr Verhältnis sei komplementär und von Rivalität gezeichnet. Er sieht im Kommunismus und Nationalsozialismus zwei feindlich-verwandte Ausgeburten des Ersten Weltkrieges und des bürgerlichen Selbsthasses; beider Feind ist die Demokratie.

Selbst in seiner Jugend vom Kommunismus fasziniert, kündigte er 1954 seine Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei auf.

Gleich zu Anfang des Werkes findet sich eine ausführliche Anmerkung des Autors, die Ernst Nolte als Kronzeugen des Historikerstreits gewidmet ist:

"Seit zwanzig Jahren, vor allem jedoch seit der Auseinandersetzung über die Interpretation des Nationalsozialismus, die im Jahr 1986/87 die deutschen Historiker entzweite, wurde Ernst Noltens Auffassung in Deutschland und im gesamten Westen derart einhellig verdammt, daß sie mir eines besonderen Kommentars würdig erscheint.

Ihm kommt unter anderem das Verdienst zu, bereits sehr früh das Verbot eines Vergleichs von Kommunismus und Nazismus durchbrochen zu haben ... In Wahrheit verhindert das Veto gegen solche Ansatzpunkte eine Aufarbeitung der Geschichte des Faschismus; es entspricht im historischen System der Wirkung, die der Antifaschismus sowjetischer Prägung im politischen System hatte. Indem er die Kritik am Antifaschismus verbietet, verhindert dieser Typus historiographischen Antifaschismus auch das Verständnis des Faschismus." ...

Neben dem renommierten Kommunismusforscher Courtois waren fünf weitere Historiker, die in Fachkreisen hohes Ansehen genießen, an dem Werk beteiligt. Auf rund 900 Seiten liefern die Autoren erstmalig ein umfassendes Kompendium über die Verbrechen, die in diesem Jahrhundert im Namen des Kommunismus begangen wurden. Ihre weltweite Opferbilanz beläuft sich auf 80 bis 100 Millionen Menschen, die mit dem Leben bezahlt haben: durch Geknickschuß oder Kampfgas, während der Zwangsarbeit oder der Deportation und Vertreibung, anlässlich politisch geplanter Hungersnöte und auf Todesmärschen.

Akribisch rekonstruieren die Autoren zum Teil auf der Grundlage neuen Archivmaterials, daß der Terror nicht erst mit Stalin begann, sondern seine Wiege die Oktoberrevolution selbst war.

An der aufgeführten Opferbilanz bestehen in Fachkreisen keine Zweifel. Der Streit entzündete sich vielmehr daran, ob Nationalsozialismus und Kommunismus in ihren Ideologien und ihrer Gewaltherrschaft vergleichbar seien. ...

In seinem provozierenden Vorwort des "Schwarzbuchs" plädiert Courtois für den Vergleich von Hitlers "Rassen-Genozid" und Stalins "Klassen-Genozid"; die Gemeinsamkeiten seien größer als die Unterschiede. Er spricht von einer verbrecherischen Dimension, "die für das gesamte kommunistische System charakteristisch war, solange es existierte. ... Die kommunistischen Regimes haben das Massenverbrechen zu einem wahrhaften Regierungssystem erhoben, um ihre Macht zu begründen."

In der Analyse dieser Verbrechen verwendet Courtois Begriffe, die er der juristischen und historischen Bewältigung des Nationalsozialismus entlehnt. Viele dieser Massenverbrechen entsprechen allen Kriterien der "Verbrechen gegen die Menschlichkeit", wie sie für die Nürnberger Prozesse formuliert wurden. ...

Im linken Lager brach nach Erscheinen des Buchs erwartungsgemäß ein Sturm der Entrüstung los. ... Der ehemalige Chefredakteur der kommunistischen Humanité, Roland Leroy, hielt in einer Fernsehsendung Courtois entgegen: "Am Anfang des Nationalsozialismus war der Haß auf die Menschen, am Anfang des Kommunismus war die Liebe zu den Menschen." ...

Unter den Verteidigern des Schwarzbuchs finden sich viele ehemalige Linke, die vor Jahrzehnten mit ihrer kommunistischen Vergangenheit gebrochen haben. Unter dem Titel "Lenin retten?" verteidigte Laurent Joffrin, Chefredakteur der Tageszeitung "Libération", die These der Schwarzbuchautoren, das Verbrechen sei bereits im Herzen des kommunistischen Projekts angelegt.

Den Kritikern, die nicht müde werden, in der Debatte auf die Verbrechen des Kapitalismus hinzuweisen, hielt er entgegen, damit die kommunistischen relativieren zu wollen. "Der Kommunismus an der Macht hatte klar zu identifizierende politische Ziele und Zwecke, vereinigt unter einem Banner, und ein und derselben Strategie, Ideologie und Organisation. Seine Opfer sind alle freiwillig dem Altar derselben Revolution erbracht worden, durch direkte Massaker oder Hungersnöte.

Der Kapitalismus ist aber ein ökonomisches System. ... Es gibt keine kapitalistische Partei, keine kapitalistische Fahne, keine kapitalistische Tscheka. Die "Verbrechen des Kapitalismus" sind von Liberalen, von Monarchisten, von Radikalsozialisten, von den Nazis, von den Faschisten oder wem auch immer begangen worden." ("Libération", 17. Dezember 1997).

Die Bolschewiken kombinierten ihre militärische Parteiorganisation mit einem utopischen Projekt der Umwandlung der Gesellschaft, das sie gewaltsam gegen die Gesellschaft durchsetzten, bis hin zum Massaker. Ohne diese Verbrechen hätten die Bolschewiken ihren Plan einer totalen Reorganisation ihrer Gesellschaft nicht ins Werk setzen können. So gesehen waren die Verbrechen in der Utopie angelegt. ...

Bernard-Henri Lévy hob in "Le Point" (13. Dezember 1997) die Notwendigkeit eines Vergleichs beider Totalitarismen hervor und warnte vor dessen Verbot auf seiten der Linken. "Am Anfang steht das löbliche Bemühen, die Singularität von Auschwitz zu wahren. Und am Ende gibt es ein komisches Ding, das, wenn es nicht mehr zur Geschichte der Menschheit gehört, ins Reich des absoluten Bösen, Obskuren, auch Zweifelhaften abdriftet. Das jüdische Leiden wird undenkbar. Es entzieht sich dem Diskurs und wird zum Mythos." ...

Bereits 1986, anlässlich des deutschen Historikerstreits hielt Jorge Semprun der deutschen Linken entgegen: "Wer vom Stalinismus nicht reden will, der sollte vom Faschismus schweigen." Semprun attackierte damit einen weitreichenden Konsens der Linken: nämlich mit dem beschwörenden Rekurs auf die Einmaligkeit von Auschwitz jeglichen Versuch zu unterbinden, Nationalsozialismus und Kommunismus, rechten und linken Totalitarismus zu vergleichen.

Der Historiker Ernst Nolte entfachte den damaligen Streit mit seiner These, Hitlers Rasen-

mord sei eine Folge des Stalinschen Klassenmords gewesen, das heißt die "linken" Verbrechen seien den "rechten" ursächlich vorausgegangen. ...

... Die Gegner Noltes waren – drei Jahre vor der Wiedervereinigung – auch Verteidiger der deutschen Teilung. Unterschwellig lag in ihrer Argumentation eine selten ausgesprochene Prämisse: die Aufrechterhaltung der Teilung Deutschlands als Strafe für Auschwitz. Die Hin- nahme der Mauer war sozusagen das Sühneopfer für die deutschen Menschheitsverbrechen, konstatierte Heinrich-August Winkler.

Bis heute noch scheint die Ausblendung beziehungsweise Verharmlosung der Verbrechen, die im Namen des Kommunismus begangen wurden, identitätsstiftende Klammer im linken Dis- kurs zu sein: in der Figur des Antifaschismus. Daran haben der Zusammenbruch des Kommu- nismus und die Öffnung der Archive, die heute den Blick in seine Abgründe ermöglichen, kaum etwas geändert.

In einigen deutschen Reaktionen auf den französischen Historikerstreit scheint die alte La- germentalität wieder aufzuleben. Stéphane Courtois wird ebenso wie vor ihm Francois Furet in die Nähe von Ernst Nolte gezerrt. Beharrlich verwechselt man den historischen Vergleich zweier totalitärer Systeme – der ja notwendig ist, um ihre jeweilige Besonderheit und Einma- ligkeit herauszudestillieren – mit deren Gleichsetzung.

Für eine auf die Singularität nationalsozialistischer Verbrechen mühsam aufgebaute negative deutsche Identität hat das "absolute Böse" nur einen Ort: Auschwitz; eine Identität, die ihre eigene Brüchigkeit ahnt und deshalb diese Ausschließlichkeit um so vehement verteidigt.

... Der gerade von französischen Historikern ins Land getragene Streit sollte das lange Zeit beschworene deutsche Monopol auf das absolut Böse entmachten und den Blick darauf euro- päisch vergleichend öffnen. Dies wäre der Analyse, dem Verständnis und der Erinnerung an das Jahrhundert totalitärer Gewalterfahrung zuträglicher.<<

Der deutsche Jesuit und Publizist Lothar Groppe berichtet im Juli 1998 in der katholischen Monatsschrift "THEOLOGISCHES" Nr. 7/8 – 1998 (x853/...): >>**Der Medienkampf gegen Religion, Kirche und christliche Wertordnung**

Der chinesische Philosoph Hsün-tsu (häufig als Sun Tsu wiedergegeben) stellte etwa 500 v. Chr. folgende "Regeln für die politischpsychologische Subversion" auf, die nach dem Urteil von General Gehlen, dem langjährigen Chef des BND noch heute nahezu unverändert und uneingeschränkt gültig sind, wenn man sie der Formulierungen entkleidet, die den Besonder- heiten ihrer Zeit entsprechen. Es heißt bei Sun Tsu:

"Die höchste Kunst besteht darin, den Widerstand des Feindes ohne Kampf auf dem Schlacht- feld zu brechen. Nur auf dem Schlachtfeld ist die direkte Methode des Krieges notwendig; nur die indirekte kann aber einen wirklichen Sieg herbeiführen und festigen. Zersetzt alles, was im Lande des Gegners gut ist! Verwickelt die Vertreter der herrschenden Schichten in verbreche- rische Unternehmungen; unterhöhlt auch sonst ihre Stellung und ihr Ansehen; gebt sie der öffentlichen Schande vor ihren Mitbürgern preis! Nutzt die Arbeit der niedrigsten und ab- scheulichsten Menschen!

Stört mit allen Mitteln die Tätigkeit der Regierungen! Verbreitet Uneinigkeit und Streit unter den Bürgern des feindlichen Landes! Fördert die Jungen gegen die Alten! Zerstört mit allen Mitteln die Ausrüstungen, die Versorgung und die Ordnung der feindlichen Streitkräfte! Ent- wertet alle Überlieferungen und Götter!

Seid großzügig mit Angeboten und Geschenken, um Nachrichten und Komplizen zu kaufen! Bringt überall geheime Kundschafter unter! Spart überhaupt weder mit Geld noch mit Ver- sprechungen, denn es bringt hohe Zinsen ein."

Wenn man sich an das Wort von Sigmund Freud erinnert: "Der Verlust der Scham ist der Be- ginn des Wahnsinns", wird deutlich, warum destruktive Kräfte in unserer Gesellschaft den Pansexualismus fördern.

Es ist nicht zu übersehen, daß hierzulande die Freiheit weitgehend pervertiert ist. Artikel 5 (1) unseres Grundgesetzes bestimmt:

"Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten ..."

In Absatz (2) heißt es: "Die Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze ..."

Jedermann, der die Zeit der braunen oder roten Diktatur erlebt hat, wird dieses Grundrecht vorbehaltlos begrüßen, ist es doch für eine freiheitliche demokratische Staatsordnung "schlechthin konstituierend", wie das Bundesverfassungsgericht sagt (BVerfGE 20, 97).

"Meinungsmache gegen die Kirche hat Konjunktur in Deutschland. Kaum eine Talkshow oder Gazette, die sich den Unentwegten unter den Kirchenkritikern nicht schon als Forum angeeignet hätten.

Kirchensteuer, Zölibat und Drewermann auf allen Kanälen, Enthüllungsbücher auf den Bestsellerlisten. Vergleichbares an öffentlichen Schmähungen kirchlicher Amtsträger, aber auch Verhöhnung und Veralberung christlicher Glaubensinhalte, Gebote und Riten findet nur, wer bis in die dreißiger Jahre zurückgeht.

Im "Stürmer"-Stil wettete zum Beispiel der sozialdemokratische Pressedienst "ppp" am 23.6.92, die "verbalen Exzesse" der "Oberpriester" und "klerikalen Fundamentalisten" Meisner, Lehmann und Dyba gegen den Bundestagsbeschluß zum Paragraphen 218 seien ein "Affront", der "Grundfragen der demokratischen Verfassung berührt".

Die "bedauerliche Tatsache, daß die Kirche aus Steuermitteln finanziert wird, macht sie noch nicht zu einer demokratischen Institution. Die mittelalterlichen Kostüme und Requisiten, in denen die Oberhirten stolzieren, sind ... weder ein Ausweis für ein Mandat noch für staatsmännische Weisheit, höchstens für patriachalischen Starrsinn und Hochmut. Im demokratischen Rechtsstaat müsse 'der Kircheneinfluß auf die Gesetzgebung so gering wie möglich bleiben'."

Mit diesen Worten leitet Andreas Pittmann im "Rheinischen Merkur" vom 2.7.93 eine Untersuchung über Religion in der Gesellschaft ein. Hat er zu schwarz gesehen, stark übertrieben oder ist an seinen Feststellungen zumindest "etwas dran"? Nun, wer Presse, Rundfunk und Fernsehen in den letzten Jahrzehnten aufmerksam verfolgt hat, muß den Beobachtungen Pittmanns zustimmen.

Vom Guten Geschmack und der Freiheit der Kunst

Die seit Jahr und Tag in verschiedenen Medien zunehmende und sich ständig steigende Stimmungsmache, ja Hetze gegen die Kirchen, bezeichnete der damalige bayerische Innenminister Edmund Stoiber im Juni 1988 als "Alarmsignal".

Offenkundig handelt es sich nicht um ein rein innerkirchliches Problem, sondern um eine Frage, die von einschneidender Bedeutung für unsere ganze Gesellschaft ist. Wenn insbesondere die katholische Kirche im Fadenkreuz der Angriffe steht, dürfte dies vor allem daran liegen, daß sie noch immer wesentlich fester gefügt ist als die evangelische. Zudem sind in Papsttum, Hierarchie und in ihrem im allgemeinen noch geschlossenen Lehrgebäude die Angriffsziele deutlicher auszumachen.

Aber nicht nur die Kirche als Institution und ihre offiziellen Vertreter werden immer wieder attackiert, sondern inzwischen häufen sich auch massive Angriffe auf Christus, die jegliches Mindestmaß an Anstand und Respekt vor den religiösen Überzeugungen der Gläubigen vermissen lassen. Angehörige nichtchristlicher Religionen begegnen christlichen Glaubenswahrheiten bisweilen mit einer Ehrfurcht, die vielen Medienleuten fremd ist.

So protestierte etwa der Islamische Weltkongreß in seinem Zentralorgan "The Muslim World" gegen Herstellung und Verbreitung des seinerzeit in Dänemark geplanten Films "Das Liebesleben des Jesus Christus": "Dieser Film ist eine einzige Herabwürdigung des erhabenen Cha-

racters des Jesus von Nazareth" (Die Welt, 17.9.73).

Und während in mehreren nichtchristlichen Ländern z.B. in Indien und Israel "Die letzte Versuchung Christi" verboten wurde, war sie bei uns im Zeichen der Freiheit der Kunst in den Kinos zu sehen. Als sich in Biberach Gläubige vor dem Kinobereich zum Sühnegebet einfanden - es gab keinerlei Gewalt und niemand wurde am Betreten des Kinos gehindert - schimpfte eine Fernsehjournalistin bei ihren Kollegen über die Beter:

"So fängt's an – und bei den Hexenverbrennungen endet es. Ich bin entsetzt."

Vor Jahr und Tag strahlte die ARD ein Spottgedicht auf das "besoffene Christkind" aus. In der Sendung "Pink" durfte Udo Lindenberg das Kind von Bethlehem ungestraft als "Sensationsfratz" verhöhnen. Und wer die "Karikaturen" der Berliner "taz" zum Weihnachtsfest 1988 gesehen hat, kann über den geradezu satanischen Haß gegen den Erlöser des Menschengeschlechts nur zutiefst erschrecken.

Ist es eigentlich noch keinem dieser "Künstler" in den Sinn gekommen, daß seine "Witze" und "Gags" den Sudel- und Hetzblättern der Nazis wie "Das Schwarze Korps" und "Der Stürmer" zum Verwechseln ähnlich sehen? Damals ging es gegen die "Dunkelmänner", heute handelt es sich vielfach um einen Aufstand gegen Gott und seine Kirche mit erhobener Faust.

Wenn auf dem Berliner "Gag-Festival" 1965 der Papst als Esel im Stall von Bethlehem zu sehen war, Kleriker als Fledermäuse oder Vampire mit Krallen, Prälaten, die gierig ein Kruzifix fressen und geil nach nackten Nonnen schauen, während der Gekreuzigte augenzwinkernd zuschaut, so erinnert dies an die braunen Schmutzblätter. Aber ein gekreuzigtes Schwein auf Golgatha – so etwas gab es nicht einmal im Dritten Reich.

Am 18.4.1987 befaßte sich die "taz" unter der Überschrift "Gourmands und Gourmets - Gut abgegangen am Kreuz ist er allgegenwärtig. Zum Osterfest einige Tips, was etwas kultivierte Küchen daraus machen würden", mit der Geschichte des Kannibalismus. Dem Beitrag wurden die Einsetzungsworte Jesu beim Letzten Abendmahl vorangestellt.

Von verschiedener - auch nichtchristlicher Seite - wurde gegen die Verantwortlichen Strafantrag gestellt - vergebens. Die Staatsanwältin erklärte, die Freiheit der Kunst sei nicht grenzenlos, sondern werde durch die Grundrechte der Religionsfreiheit und der Menschenwürde eingeschränkt. Hier handele es sich nicht mehr um eine Satire, sondern das religiöse Empfinden der Gläubigen werde in den Schmutz gezogen. Dagegen meinte das Gericht, der inkriminierte Artikel sei nicht geeignet, den öffentlichen Frieden zu stören. Der Tatbestand einer Religionsbeschimpfung sei nicht verwirklicht. Ist dies eigentlich erst dann der Fall, wenn gegen diese Art von "Satirikern" Morddrohungen à la Khomeini ausgestoßen werden?

Auf dem Hintergrund der Berliner Gerichtsentscheidung ist ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte vom 24.5.88 von Interesse. In ihm heißt es, weder die Beschlagnahme obszöner Gemälde noch die Verurteilung des Künstlers bzw. Ausstellers wegen unzüchtiger Veröffentlichungen verstoße gegen die Freiheit der künstlerischen Äußerung (Art. 10 der Menschenrechtskonvention).

Dieses Urteil macht Mut, nicht jede Verunglimpfung des christlichen Glaubens oder der Kirchen - an Juden und Moslems traut man sich vorsichtshalber nicht ran – widerspruchslos hinzunehmen, sondern sich gegen die geistigen Umweltverschmutzer in Presse, Rundfunk, Fernsehen und auf der Bühne entschlossen zur Wehr zu setzen. Eine wehrhafte Demokratie darf nicht dulden, daß unter dem Deckmantel der Freiheit von Kunst und Presse Millionen Andersdenkende tyrannisiert werden. Sonst verkommt sie zum Nachtwächterstaat und schaufelt sich letztlich das eigene Grab.

In jüngster Zeit gab es einen Hoffnungsschimmer: Das Kölner Amtsgericht verurteilte den Regisseur der alternativen Karnevalsveranstaltung "Stunksitzung" zu einer Geldstrafe von 6.000 DM, weil er in einer Sitzung ein Kruzifix zeigte, auf dem der Schriftzug INRI durch "Tünnes" ersetzt worden war. (Dewezet, 30.6.93)

Hexen und Morden

In vorderster Front gegen die verhaßte Kirche steht der "Spiegel". In seiner Nr. 51/1987 heißt es im Kommentar "Die Abtreibung ein Stellvertreter-Krieg":

"Wenn die christliche Kirche, korrupt wie alles Menschenwerk, die Menschen zu deren Unglück manipuliert; wenn die römische Kirche Politik zum Schaden der Menschheit treibt, ... wie sollte ein von ähnlichen Ignoranten gewählter Papst, dem die Disziplinierung seines weltweiten Imperiums immer noch das Wichtigste war, über die moralischen und psychischen Probleme einer Kindesabtreibung autoritäre Aussagen machen? ... Die christliche Kirche, man vergißt es immer wieder, hat durch all die Jahrhunderte wenig Respekt vor dem bereits geborenen Leben gezeigt. Sie hat selbst in einer Weise gemordet und morden lassen, die den Verbrechen des 20. Jahrhunderts immerhin nahekommt."

Vielleicht waren es Passagen dieser Art, welche die Moderatorin Lea Rosh, inzwischen Leiterin des Funkhauses Hannover, in den von ihr kräftig manipulierten Talkshows vom 20.1. und 10.2.89 "Freitagnacht - Kirche adieu - Die Lust der Christen und der Frust der Kirchen" zu ihren gewohnt gehässigen Ausfällen gegen die katholische Kirche animierten, die mit der geschichtlichen Wahrheit wenig zu tun hatten.

Die Äußerungen der Berliner Pastorin Helga Frisch, sie "habe mit Vergnügen gelesen, daß im 11. Jahrhundert, als das Zölibat eingeführt wurde, die Priester sogar mit der Ermordung des Erzbischofs gedroht und den Nuntius umgelegt haben. Ich wundere mich, daß die Priester heute nicht mal so ein paar ähnliche Maßnahmen ergreifen", quittierte sie mit Lachen.

"Ganz nebenbei" ließ sie einfließen, die katholische Kirche solle das Wort Menschenrecht nicht in den Mund nehmen. Neben ihrer Mitschuld am Massenmord an den Juden habe die Kirche allein eine Million Frauen als Hexen verbrannt.

Da solche dummdreisten Behauptungen immer wieder aufgetischt werden, mag es hilfreich sein, hierauf einmal etwas näher einzugehen.

Zum Komplex der Judenverfolgung möchte ich noch etwas ausdrücklich sagen, zumal der Vatikan erst kürzlich ein Dokument über die Shoah veröffentlicht hat. 1968 war ich zum ersten Mal in Yad Vashem, dem weltweit größten Dokumentationszentrum über die Judenverfolgung. Der Abteilungsleiter für Bayern sagte mir:

"Aus meiner langjährigen Arbeit kann ich sagen: Es gab nur 2 wirkliche Gegner des Nationalsozialismus: die Kommunisten und die katholische Kirche". Wenngleich dies sicher etwas überspitzt ist, trifft es doch weitgehend zu. Die katholische Kirche hat nach dem sorgfältig recherchierten und gut belegten Buch des jüdischen Historikers und Theologen Pinchas E. Lapide, der im vergangenen Jahr gestorben ist, "Rom und die Juden" unter Pius XII. wenigstens 700.000, wahrscheinlich aber sogar 860.000 Juden vor dem sicheren Tod gerettet, weit mehr als alle anderen Kirchen, religiösen Einrichtungen, das Internationale Rote Kreuz und die westlichen Demokratien zusammengenommen. (S. 188)

An dieser Rettungsaktion haben deutsche Katholiken ihren Anteil. Thomas Mann und Max Horkheimer, beide nicht gerade Freunde der katholischen Kirche, ließen nach 1945 untersuchen, wer den Juden in Deutschland am meisten geholfen hat. In einem Spiegel-Interview des Fernsehens zeigten sie sich überrascht, "daß gläubige Katholiken die größte Bereitschaft zeigten, den Verfolgten zu helfen." Für Juden gab es katholische Hilfsstellen in Berlin, Hamburg, Freiburg. Die größte Hilfsstelle befand sich in Wien, das ja damals zum Großdeutschen Reich gehörte und über 4.000 Juden betreute. Über das im vergangenen Jahr noch einmal aufgelegte Buch von Lapide urteilt "The Jewish Chronicle", London:

"Hier handelt es sich nicht um eine Reinwaschung, sondern um eine wesentliche Berichtigung zum "Stellvertreter" von Rolf Hochhuth ... Lapidés Beweisführung scheint mir schlüssig ... Hätten denn Papst Pius XII. und seine Kirche überhaupt mehr tun können?"

Was ist mit der Million Hexen, die der Mordlust der katholischen Kirche zum Opfer gefallen

sein sollen? Der "Spiegel" gab in seiner Ausgabe vom 22.10.84 ihre Zahl mit 6 Millionen an. Hans Küng, der sich nach Entzug der Lehrerlaubnis verstärkt gegen die Kirche ins Zeug legt, brachte es in einem Artikel der "ZEIT" (4.10.85) gar auf stolze 9 Millionen. Man fühlt sich unwillkürlich an ein Wort des mutigen Kämpfers gegen den Hexenwahn, P. Friedrich v. Spee, erinnert, der in seiner "Cautio Criminalis" schreibt:

"Da ist es denn kein Wunder, wenn das immer mehr um sich greifende Gerede uns in wenigen Jahren Hexen in so reichlicher Zahl verschafft."

Am Sonntag, dem 19.4.98, brachte das ZDF um 19.30 Uhr in der Reihe Sphinx die Sendung über "Hexenjagd im Namen Gottes", die erstaunlich um objektive Darstellung bemüht war, nicht zuletzt über Spee.

Der Reichsführer SS Himmler ließ von 1935-44 durch die Forschungsstelle H (= Hexen) sämtliches Material über Hexen und deren Prozesse sammeln und auswerten. 154 Archive und Bibliotheken wurden systematisch durchgekämmt, vermutlich, um es bei der nach dem "Endsieg" geplanten "Endlösung der Kirchen" als Belastungsmaterial vorzulegen. Für Deutschland liegt die ermittelte Zahl deutlich unter 100.000. Für ganz Europa kamen die Forscher auf eine Zahl, die eher bei 500.000 als bei einer Million liegt.

Sie ist gewiß erschreckend genug. Aber warum die Bilanz des Grauens so maßlos übertreiben? Übrigens befanden sich unter den beklagenswerten Opfern keineswegs nur Frauen, sondern neben Knaben wurden auch zahlreiche Männer, darunter nicht wenige Priester, als "Hexer" verbrannt.

Vom 15. Jahrhundert an wurden die Hexenprozesse vorwiegend vor weltlichen Gerichten geführt, weil die geistlichen Obrigkeiten immer weniger gegen angebliche Hexen und Zauberer vorgingen. Schließlich machte nicht die Aufklärung, sondern vor allem die "Cautio Criminalis" des Jesuiten Friedrich v. Spee diesem grausigen Spuk allmählich ein Ende. Der Philosoph Leibniz nannte dieses Werk "das männlichste Buch, das je der Feder eines Kämpfers für Wahrheit und Recht, gegen Lüge und Unrecht entfließen ist".

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß neben der breiten Masse des Volkes Naturwissenschaftler und Juristen dem Hexenwahn nicht weniger verfallen waren als Theologen beider Konfessionen. So vertrat der große Astronom, Mathematiker und Naturforscher Johannes Kepler die Ansicht, die Hexerei lasse sich nicht leugnen. Der Schöpfer der deutschen Strafrechtswissenschaft, Benedict Carpzov, ebenso Protestant wie Kepler, soll über 10 Todesurteile gegen vermeintliche Hexen als weltlicher Richter unterschrieben haben.

Nun sollte sich gerade unsere Zeit nicht hochmütig über die gewiß bedauerlichen Untaten vergangener Jahrhunderte erhitzen. Die Massenmorde der Bolschewiken und Nazis sind noch in schrecklicher Erinnerung. Zudem werden alljährlich allein in Deutschland zwischen 250.000 und 300.000 ungeborene Kinder unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Frauen im Mutterleib gemordet.

- Ende Mai 1995 berichtete eine Tageszeitung über "Ermunterung zu Sex und Abtreibung für starke Mädchen". Es handelt sich um ein illustriertes Heft der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Mit ihm ist der bisherige Höhepunkt staatlicher "Aufklärung" erreicht. 1979 war eine Schrift des Bundesministeriums für Jugend usw. erschienen unter dem Titel: "Muße muß es nicht geben."

Die Quintessenz dieser Broschüre lautet: Probiert ruhig alles aus, aber paßt auf! 1986 folgte die Schrift "Gemeinsam leben ohne Trauschein", um die damals auf 2 Millionen geschätzten "Lebenspartner" - heute sollen es nahezu 5 Millionen sein - vor den schlimmsten Enttäuschungen zu bewahren, wenn der "Egoismus zu weit" ein jähes Ende findet.

Die frühere Ministerin Süßmuth, die im Volksmund Rita Kondomi heißt, bediente sich bei ihrer "Aufklärung" über Aids staatlich subventionierter Erfüllungsgehilfen, deren Slogans ausgesprochen pervers sind: "Laß deiner Phantasie freien Lauf: Setze alles in die Tat um, wor-

auf du scharf bist! Entdecke die Geilheit!"

1994 veröffentlichte die Landeszentrale für Gesundheitserziehung in Rheinland-Pfalz das Sexheft "Let's talk about Sex". In ihm werden Kinder und Jugendliche zum lustvollen Ausleben ihrer Sexualität ermuntert: "Macht das, was Euch Spaß macht, dann, wann Ihr wollt, Euer Gefühl zählt."

Mit dem Heft "Starke Mädchen" wird Moral und Menschenwürde endgültig der Abschied gegeben: "Sich selbst zu befriedigen (zu onanieren oder zu masturbieren, wie es auch heißt), ist auch für Mädchen schön. Wie und wie oft Du es machst, mußt Du selbst entscheiden, Regeln gibt es dafür nicht." Alles, was Spaß macht, ist für die Autoren "normal":

"Normal sind alle Beziehungen zwischen Frau und Mann, Frau und Frau, Mann und Mann, in denen die Partnerinnen freiwillig und gleichberechtigt über Sex entscheiden. Die sexuellen Techniken sind dann unerheblich. Denn Sex ist Deine Privatsache."

Natürlich kann dabei auch etwas schiefgehen. Dann wird ein Schwangerschaftstest empfohlen, denn "nur wenn Du Bescheid weißt, hast Du eine echte Wahl, ob Du das Baby bekommen oder die Schwangerschaft unterbrechen willst."

Hier wird die Verantwortungslosigkeit auf die Spitze getrieben: Eine Abtreibung so, wie man überlegt, ob man in die Disco oder auf eine Party gehen soll? Die Entscheidung für das Kind ist mit zahlreichen Problemen behaftet, hingegen die Tötung des Kindes kein Grund für Bedenken oder Vorwürfe.

Stern, Spiegel, Basta & Co.

Betrachtet man die ständige Hetze gegen die Kirchen einmal vorurteilsfrei, drängt sich die Frage auf, wie so etwas in einer Zeit, die sich so gern auf Toleranz beruft, möglich ist. Gewiß vermögen wir keine schlüssigen Beweise vorzulegen, dennoch gibt es aufschlußreiche Hinweise.

Viele Medienleute sind nicht nur nicht christlich, sondern suchen auch christliche Stellungen zu verhindern. Unerwünschte Leserbriefe werden nicht abgedruckt, zu Sendungen, die sich mit Kirchenfragen befassen, werden häufig nur solche Vertreter christlicher Kirchen eingeladen, die nur mehr dem Namen nach Mitglied einer Kirche sind und deren Animosität gegen die "Amtskirche" hinlänglich bekannt ist. Anders ist es wohl kaum zu erklären, daß ausgerechnet die ehemalige Theologieprofessorin Uta Ranke-Heinemann immer wieder im Fernsehen - in den letzten Jahren über 100 x - Gelegenheit zu Ausfällen gegen Kirche und Christentum erhält.

Wer sich der Peinlichkeit unterzieht, Frau Ranke-Heinemann in ihren zahlreichen Fernsehauftritten zu "bewundern", kann nur mit Bestürzung registrieren, daß so jemand Professorin der Theologie werden konnte. Wahrlich kein Ruhmesblatt für Kirche und Wissenschaft!

Wie gewohnt, bewegt sich Frau Ranke-Heinemann auch in einer Talkshow mit Lea Rosh auf derart niedrigem Niveau, daß selbst aus dem recht einseitig ausgesuchten Publikum gefragt wurde, ob sie denn vor nichts Ehrfurcht habe. Nach Sigmund Freud ist der Verlust der Scham der Beginn des Schwachsinn. Wenn dies zutrifft, dürfte Frau Ranke-Heinemann bald ein Fall für den Psychiater werden.

Auch in unserem Nachbarland Österreich hat man längst zum Sturm auf die Kirche geblasen. Noch bevor der Nachfolger von Kardinal König am 14.9.86 im Wiener Stephansdom geweiht wurde, suchte ihn das österreichische Polit-Sex-Magazin "Basta" mit einem "Knüller" der Lächerlichkeit preiszugeben, vor dem man selbst im Dritten Reich zurückschreckte.

Eine sog. Journalistin suchte den designierten Erzbischof im Beichtstuhl auf, um ihm allerlei über Politik und Sex zu entlocken. Sie sei Volksschullehrerin und suche einen seelsorgerischen Rat. Bei diesem "Beichtgespräch" ließ sie heimlich ein Tonband mitlaufen. Unter dem Titel "Pater Groer bittet zur Beichte" (im Inhaltsverzeichnis heißt es: " 'Basta' beichtet beim Erzbischof") veröffentlichte sie, was P. Groer angeblich oder tatsächlich gesagt hatte. Dieser

Afterjournalismus rief in Österreich lebhaftere Empörung hervor.

Fast noch erschreckender war der darauf folgende Club 2. Der Chefredakteur des famosen Blattes betonte in der Fernsehsendung mehrmals, er habe sich bei den Katholiken entschuldigt, die sich getroffen gefühlt haben könnten. So etwas habe er nicht beabsichtigt.

Beim Erzbischof gebe es nichts zu entschuldigen. So etwas sei, bitte schön, nicht neu. Im deutschen Sprachraum sei dies bereits der 21. Fall! "Spiegel", "Stern" und "Pardon" hätten schon vor Jahren solche "Beichten" gebracht und seien von den Gerichten stets freigesprochen worden.

Der bekannte Journalist Kurt Ziesel untersuchte in seinem 1988 erschienenen Buch "Die Meinungsmacher", "Spiegel", "ZEIT", "Stern" & Co" die völlige Einseitigkeit dieser Publikationsorgane, die durch Verbreiten von Halbwahrheiten, Lügen, Manipulationen und historischen Verfälschungen zur Desinformation der Öffentlichkeit beitragen. Dort heißt es:

"Der besondere Haß des "Stern" gilt der katholischen Kirche. Wenn man an die vielen Pamphlete gegen sie, gegen ihre christlichen Bräuche und erst unlängst gegen den Papst liest, wird man an die antikatholischen Hetzartikel in der SS-Wochenzeitschrift Schwarzes Korps erinnert." (S. 158)

Als Papst Johannes Paul II. zum zweiten Mal Deutschland besuchte, empfing ihn der "Stern" mit einer Serie über angebliche "Geheime Sünden des Vatikans". Nach Art der Porno-Blätter war auf dem Titelblatt ein Kardinal mit über dem Schoß weit geöffneter Soutane zu sehen, in die in knalligem Rot Bilder des Papstes, einer nackten Frau und einer Hand mit gebündelten Geldscheinen montiert waren. Mit dem Motto "Kaputte Finanzen, böse Intrigen, lockere Moral" wurden der Vatikan und seine Priester charakterisiert.

In seinem Artikel "Weg mit dem Zölibat" vom 18.2.93 wußte der "Stern" zu vermelden:

"Heute steht Papst Johannes Paul II. für die 2.000 Jahre Leib- und Lustfeindlichkeit der katholischen Kirche. Und zugleich für ihre Bigotterie, denn den meisten Diözesen sind die heimlichen Verhältnisse ihrer Priester nicht nur bekannt, sie dulden sie auch."

Natürlich bleibt der "Stern" die Beweise für diese ungeheuerliche Beschuldigung schuldig. Aber das dürfte ihn wenig kümmern. Schon die alten Römer wußten: Audacter calumniare, semper aliquid haeret! (Verleumde nur tüchtig, etwas bleibt immer hängen!)

Wenn z.B. der Schreiberling der Badischen Zeitung in seinem Artikel "Zölibat - Liebe verboten!" (1993) behauptet, seit 1965 hätten allein in Deutschland 48.000 Priester ihr Amt wegen des Zölibats aufgegeben und jährlich würden deswegen etwa zwanzig bis 25 Prozent ihren Dienst quittieren, scheint er nicht gemerkt zu haben, daß dann schon längst kein Priester mehr existieren würde, ganz davon abgesehen, daß die Kirche in dieser Zeit nicht annähernd über so viele Priester insgesamt verfügt hat.

Am 25. Oktober 1993 war Kardinal Ratzinger zu einer Priestertagung in Paderborn. In der anschließenden Diskussion wurde er gefragt, wieviele Priester denn tatsächlich ihr Amt in Deutschland aufgegeben hätten. Da der Kardinal nicht über das Zahlenmaterial verfügte, antwortete Erzbischof Degenhardt auf diese Frage.

Er tat es um so lieber, als in den Medien seit Jahren der Eindruck erweckt wird, als verließen jährlich Tausende von Priestern ihren Dienst. Nach Erzbischof Degenhardt gibt es derzeit insgesamt 17.000 Priester in Deutschland. Seit 1935 (!) wurden in Paderborn 110 Priester laisiert, etwa zehn Prozent von allen in den 27 deutschen Diözesen laisierten Priestern. (Paderborn gehört zu den umfangreichsten Diözesen mit entsprechend vielen Priestern.)

Man könne daher davon ausgehen, daß seit 1935 insgesamt etwa 1200 Priester laisiert wurden. Gewiß ist jeder einzelne Fall bedauerlich, denn jeder Priester sprach bei seiner Weihe sein "Adsum", ich bin bereit. Immerhin haben die phantastischen Zahlen der Badischen Zeitung gottlob nichts mit der Realität zu tun.

Dem Kenner der Zeitgeschichte fällt in diesem Zusammenhang die Greuelpropaganda des

Herrn Goebbels - weiland Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda unter Hitler - ein. Er behauptete am 28. Mai 1937 in seiner Rede in der Deutschlandhalle, bei den damals - nach der Enzyklika Pius XI. "Mit brennender Sorge" - inszenierten Sittlichkeitsprozessen gegen Priester und Ordensleute, in diesem Verfahren handele es sich nicht um bedauerliche Einzelercheinungen, sondern um einen allgemeinen Sittenverfall, wie er in diesem erschreckenden und umfangreichen Ausmaß kaum jemals in der Kulturgeschichte der Menschheit festzustellen sei.

Es könne heute leider keinem Zweifel unterliegen, daß selbst die tausend und abertausend Fälle, die zur Kenntnis der Justiz gekommen seien, nur einen Bruchteil des wahren Umfangs dieser Sittenverderbnis darstellten und nur ein Symptom für den Gesamtverfall bedeuteten. Die deutschen Bischöfe stellten hierauf am 1.6.1937 fest:

"Von 21.641 Weltpriestern Deutschlands sind 49 in diese Prozesse verwickelt. Davon sind 21 verurteilt. Von 4.174 Ordenspriestern sind neun angeklagt, einer davon abgeurteilt."

Will der Schreiberling der Badischen Zeitung dem "Altmeister der Lüge" nacheifern? Nach wie vor gilt der Satz: Lügen haben kurze Beine.

Der "Spiegel"-Herausgeber Augstein, dem die deutschen Bischöfe durch ihren Sprecher ein "neurotisches Verhältnis" zur katholischen Kirche bescheinigten, bringt mit einer gewissen Regelmäßigkeit vor christlichen Feiertagen Beiträge voller Un- und Halbwahrheiten. Dabei läßt er sich an primitiven Geschmacklosigkeiten so leicht nicht übertrumpfen. Zu Weihnachten 1990 hatte er sich wieder einmal unter der Titelgeschichte "Der Papst und die Lust" auf Johannes Paul II. eingeschossen. Das Titelbild "schmückt" ein Bild des Papstes mit einem Kondom, der in einer Teufelsfratze endet. Wie beim Leib- und Magenblatt der "Aufgeklärten" und Pseudointellektuellen üblich, wenn es um die katholische Kirche geht, verzapft er in diesem Artikel hanebüchenen Unsinn:

"In Johannes Paul II. kristallisieren sich 2.000 Jahre christlicher Leib- und Lustfreundlichkeit, die den Leib und die Liebe haßten ... Für Papst Johannes Paul II. ist die Welt mindestens vor 60 Jahren stehengeblieben." So konnte es natürlich nicht ausbleiben, daß nach Ansicht des "Spiegel" die Enzyklika Humanae vitae "eine der fatalsten Fehlentscheidungen (ist), zu der sich ein Papst in diesem Jahrhundert hinreißen ließ".

Daß Augstein in demselben Heft die Fristenlösung als das "einzige Privileg" preist, das den neuen Bundesländern noch verblieben sei, verwundert dann nicht mehr.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann, sagte bei der Eröffnung der Frühjahrskonferenz der deutschen Bischöfe 1993 zu Recht:

"Wir sind nicht wehleidig, aber das Maß ist nun bald voll." Denn wenn wir auch keinen "klassischen Kulturkampf" bismarckscher Prägung haben, muß man doch von einem massiven Kampf der verschiedenen Medien gegen Religion und Kirche sprechen. Nun glaubt jemand in einer Kirchenzeitung (Ruhrwort, 22.5.93) unter dem Titel: "Nur nicht Märtyrer spielen - Schluß mit einer neuen Wehleidigkeit!", vor "Panikmache und unseriösem Vergleich" warnen zu sollen. Er zitiert dann ein Wort des hartgesottenen Medienfuchses Gerd Bacher vom ORF, der von "medialer Christenverfolgung", sowie von Bischof Kasper, der von "drohendem Kulturkampf" sprach, in dem die Kirche "sturmreif" geschossen werden solle.

Dann kritisiert er "das laute Wehklagen" und ein 'Wehret den Anfängen', bevor die Kirche einem 'Kirchenkampf im Stürmer-Stil' ("pur-magazin") zum Opfer fällt. Später heißt es bei ihm: "Nicht zu vermeiden sind sicher Beiträge, die aus Haß, Unkenntnis oder Besserwisserei verbreitet werden." (Warum eigentlich nicht? Vgl. etwa die Artikel 1 und 18 des Grundgesetzes)

Der Verfasser, den die "Freunde" der Kirche sicher als "nützlichen Idioten" schätzen werden, plädiert für "etwas Humor".

Zweifellos, läßt sich vieles mit Humor leichter tragen. Nicht aber Verspottung und Diffamie-

nung dessen, was Menschen heilig ist. Oder sind Juden und Moslems eigentlich auch so humorvoll? Schließlich empfiehlt er doch sogar den Gang zum Kadi, "wenn aus Rücksichtslosigkeit und mit fehlender Achtung vor religiösen Gefühlen die Kirche angegriffen wird bis zur Gotteslästerung".

Das Strafgesetzbuch bietet im § 166 die Möglichkeit, gegen solche Entgleisungen vorzugehen. Er lautet: "(1) Wer öffentlich oder durch Verbreiten von Schriften (§ 11 Abs. 3) den Inhalt des religiösen oder weltanschaulichen Bekenntnisses anderer in einer Weise beschimpft, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören, wird mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft."

Aber weiß denn der blauäugige Autor nicht, daß unsere Gerichte nahezu ausnahmslos selbst die größten Beleidigungen der Kirche und ihrer Amtsträger, sowie die Verächtlichmachung der Religion lediglich als Ausdruck der Meinungsfreiheit oder "Satire" einstufen? In Friedrich Wilhelm Webers "Dreizehn Linden" sagt der noch heidnische Held des Epos:

"Wo ich mich in Demut beuge, darf ein Tor nicht ruchlos schelten: Was euch heilig, will ich achten; was mir heilig, laßt es gelten."

Politische Agitation

Als der "Rote Campus", die Zeitung der Hochschulgruppe der Jusos Frankfurt im Wintersemester 1992-1993 einen großformatigen Aufruf unter dem Titel "Katholikenproblem lösen!" veröffentlichte, befanden die Richter, hier handele es sich ganz offenkundig um eine Satire. In diesem "satirischen" Aufruf heißt es:

"Schon das Symbol, das die Katholiken anbeten, das Bild eines Gefolterten am Kreuz, ist ein beredtes Zeugnis der latenten Gewaltbereitschaft dieser Gruppe. Muß es erst so weit kommen, daß sich keine hessische Frau mehr aus Angst vor Katholiken auf die Straße traut?"

Zu den Vorgängen um die Frankfurter Hochschulgruppe und ihr Pamphlet veröffentlichte die FAZ eine aufschlußreiche Glosse (27.1.93):

"Es hat in der SPD immer Strömungen gegeben, die sich gegen die Kirchen und die ihr angehörenden Menschen richteten. In den sechziger und siebziger Jahren hat die SPD-Spitze zwar viel Mühe darauf verwandt, das Verhältnis zur Kirche zu verbessern. In dem Maße aber, wie die Kirchgänger als weltanschaulich gebundener Wählerblock an Bedeutung verloren haben, haben auch die entsprechenden Bemühungen der Sozialdemokraten nachgelassen.

Nein, da kann es keinen Zweifel geben: Wenn der SPD-Landesvorsitzende, Ministerpräsident Eichel, wenn der Frankfurter Oberbürgermeister von Schoeler (SPD) oder der "Kirchendezerrent" im Magistrat Grüber (SPD) befürchten müßten, die Geschmacklosigkeiten ihres Parteinachwuchses könnten sie Stimmen kosten, dann hätten sie sich längst distanziert.

Hätte ein angetrunkener Hohlkopf ähnliche Scherze über Juden, Muslime oder Gewerkschafter verbreitet - die Gralshüter von Menschlichkeit und Toleranz hätten laut aufgeschrien. So geht es aber nur um ein paar Katholiken, die ohnehin im Verdacht stehen, eher die "falsche" Partei zu wählen. Im übrigen denken sich die sozialdemokratischen Spitzen wohl, wer mit der Kerze in der Hand für Mitmenschlichkeit auf der Straße gestanden hat, darf sich alles erlauben."

Daß es die Feinde der Kirche aber nicht bei bloßen Hetzreden bewenden lassen, sondern auch "mutig" zur Tat schreiten, zeigte sich in bis dahin einmaliger Weise am 26. September 1991. Randalierer, die sich zu einer Protestkundgebung gegen die Haltung der Kirche zu Aids und Drogen zusammengefunden hatten, drangen in den Fuldaer Dom ein und störten mit Hetzparolen wie:

"Stoppt die Kirche! Die Kirche geht über Leichen! Die Kirche bringt uns den Tod!" die Abschlußandacht der Deutschen Bischofskonferenz. Als zuständiger Hausherr erteilte Erzbischof Dyba den Chaoten eine deutliche Antwort, die wenige Tage später "Die Welt" zu einem gehässigen Artikel gegen ihn veranlaßte: "Fulda versagt dem Oberhirten die Gefolgschaft."

Nun kennt zwar die katholische Kirche keine Gefolgschaftsführer, aber Tausende Katholiken aus Fulda und Umgebung bekundeten in einer spontanen Aktion ihre Solidarität mit ihrem Bischof. Eine gemeinsame Erklärung wurde Erzbischof Dyba nach einer feierlichen Vesper im Dom unter lang anhaltendem Beifall überreicht.

Dem Redakteur war - abgesehen von der Fehleinschätzung der Katholiken - offenbar nicht bewußt, daß § 167 unseres Strafgesetzbuches mit Freiheitsstrafe bis zu 3 Jahren bedroht, wer einen Gottesdienst oder eine gottesdienstliche Handlung in grober Weise stört.

Zu einem noch weit gravierenderen Zwischenfall kam es dann am Abend des 8.11.91 in Marburg. Rund 50 Demonstranten störten einen Gottesdienst in der St. Johannes-Kirche, indem sie das hintere Drittel des Gotteshauses besetzten und mit Trillerpfeifen, Gesängen und Zwischenrufen den Gottesdienst störten und die Predigt des Erzbischofs verhinderten. Als dieser nach der heiligen Messe unter Polizeischutz die Kirche verließ, machten Autonome Jagd auf ihn. Skandierende Chöre heizten die Chaoten an: "Haut dem Dyba eine rüber!" und "Schlagt den Dyba tot!"

Zusammen mit 3 anderen Priestern wurde der Erzbischof durch die Gassen Marburgs gejagt, getreten und bespuckt.

Eine in Marburg verteilte Erklärung, die von Gruppen wie "AStA-Friedensreferat" (!), "Aids-Hilfe Marburg", "Autonomes Schwulenreferat", "Rosa Telefon Marburg", "Feministisches Archiv" usw. unterzeichnet worden war, ließ erkennen, daß mit den tätlichen Angriffen der Fuldaer Oberhirte nicht nur als einzelner getroffen werden sollte. Sein engagiertes Eintreten für den Schutz der ungeborenen Kinder brachte diese Gruppen zur Raserei.

In dem Pamphlet wird Erzbischof Dyba und dem Papst vorgeworfen, eine Politik zu betreiben, "die das Selbstbestimmungsrecht von Frauen, Lesben, Schwulen, Fixern, HIV-Infizierten, an Aids Erkrankten, Prostituierten und Jugendlichen mit Füßen tritt, eine Politik, die zu Ignoranz und Doppelmoral führt und dadurch permanent Menschenleben kostet."

Die Marburger Kriminalpolizei leitete ein Ermittlungsverfahren wegen Landfriedensbruch ein, der als Offizialdelikt verfolgt werden muß. Aber, wie es bisweilen zu gehen pflegt, gelang es ihr nicht, unter den inzwischen auf 150 "kampfstarken Chaoten" angewachsenen Gruppen auch nur einen einzigen Täter zu ermitteln. Handelte es sich hier um Schlamperei, schlichte Unfähigkeit oder gar einen "Wink von oben"?

Die hessische CDU-Landtagsfraktion verurteilte die "wiederholten Störungen von Gottesdiensten in Hessen und die tätlichen Angriffe auf den Fuldaer Erzbischof Dyba". Zuletzt seien Gottesdienste in Deutschland durch die Nationalsozialisten gestört worden.

Es sei erschreckend, mit welcher Intoleranz Gewalttäter die Freiheit der Religionsausübung zu verhindern trachteten. Aufgabe "aller verantwortlich denkenden Menschen" über parteipolitische und konfessionelle Grenzen hinweg sei es, diesen Anfängen zu wehren. Für die Angriffe in Marburg könne und dürfe es keine Rechtfertigung geben. (KNA 15.11.91)

Und noch ein Beispiel ...

In seinem Buch "Die Meinungsmacher" untersucht Kurt Ziesel neben "Spiegel" und "Stern" auch die sich "liberal" dünkende Zeitung die "ZEIT".

Wenn es gegen die Kirche geht, scheint dem Organ der "roten Gräfin" Dönhoff kein Autor, keine Quelle zu suspekt zu sein. Am 3.9.82 ließ sie im "ZEIT-Dossier" einen abgefallenen Priester einen langen Artikel über "SS-Spitzel mit Soutane" zum Thema schreiben, "wie die katholischen Bischöfe im "Dritten Reich" mitschuldig wurden." Herr Denzler, Autor dieses Artikels, stützte sich auf das "Zeugnis" eines ebenfalls abgefallenen Priesters, der in der Nazizeit einen Mitbruder denunziert und es später als SS-Sturmbannführer zum Kirchenreferenten Heinrich Himmlers gebracht hatte.

Der inzwischen verstorbene Karmelit, P. Eugen Dost, schrieb hierauf an die "ZEIT" und wurde sogar von Gräfin Dönhoff höchstpersönlich einer Antwort gewürdigt: "Ja, Sie haben ganz

recht, es war eine unselige Idee, Herrn Denzlers Artikel in der ZEIT zu bringen. Offenbar hat keiner von uns gewußt, um wen es sich dabei handelt."

Angesichts der zahllosen Schmähungen und Verleumdungen von Religion und Kirche in den verschiedenen Medien scheint es angebracht, sich in Erinnerung zu rufen, was Friedrich der Große, der bei seinem Regierungsantritt 1740 verordnet hatte: "Gazetten dürfen nicht genieret werden", am 13. August 1756 an Voltaire schrieb:

"Die Toleranz muß jedem Bürger die Freiheit lassen, zu glauben, was er will. Aber sie darf nicht so weit gehen, daß sie die Frechheit und Zügellosigkeit junger Hitzköpfe gutheißt, die etwas vom Volk Verehrtes dreist beschimpfen. Das ist meine Ansicht. Sie deckt sich mit dem, was zur Sicherung der Gedankenfreiheit und der öffentlichen Ruhe nötig ist - und das ist der erste Gesichtspunkt jeder Gesetzgebung."

Nun bieten ja die Grundrechte unserer Verfassung sowie die einschlägigen Bestimmungen des Strafgesetzbuches über "Straftaten, welche sich auf Religion und Weltanschauung beziehen", genügend Schutz gegen Mißbrauch der freien Meinungsäußerung, insbesondere der Pressefreiheit - wenn sie nur angewendet würden.

Die völlige Verwilderung der mitmenschlichen Kultur läßt für ein friedliches Zusammenleben in einer pluralistischen Gesellschaft nichts Gutes ahnen. Der ehemalige Bundespräsident Heinemann erklärte in der Diskussion über den Gotteslästerungsparagraphen, Gott bedürfe keines Schutzes. Aber um ein friedliches Zusammenleben in der Gesellschaft zu ermöglichen, dürfe die Verächtlichmachung der Religion nicht geduldet werden.

Der Verdacht liegt nahe, daß sich enthemmte Chaoten und dezidierte Atheisten nur deswegen gegen den christlichen Glauben austoben, weil sie von den Kirchen nichts zu fürchten haben. Können wir aber von unseren Jugendlichen, bei denen sich eine steigende Neigung zur Kriminalität abzeichnet, Achtung vor fremdem Eigentum, vor der Würde und Unantastbarkeit ihrer Mitmenschen erwarten, wenn wir die höchsten Güter der Menschheit der Verächtlichmachung preisgeben?

- Es wird allem Anschein nach geflissentlich übersehen, daß die Erziehung der Jugend zur "Ehrfurcht vor Gott, im Geist der christlichen Nächstenliebe, zur Brüderlichkeit aller Menschen und zur Friedensliebe ... zu sittlicher und politischer Verantwortlichkeit" in mehreren Bundesländern Verfassungsauftrag ist. So fast gleichlautend in Baden-Württemberg (Artikel 12), Saarland (Artikel 30) und Rheinland-Pfalz (Artikel 33).

Die "mutigen" Medienleute und Journalisten, die sich nicht scheuen, im Bewußtsein ihrer Machtposition die verhaßte(n) Kirche(n) immer wieder zu verunglimpfen und mit Schmutz zu bewerfen, sollten sich an den Zauberlehrling erinnern, der die Geister, die er rief nicht mehr los wurde. Das ständige Schüren von Emotionen könnte eines Tages in unkontrollierbaren Haß münden. Die Zeit der braunen Diktatur lehrt uns, daß es von der Hetze zur Diskriminierung und schließlich zur Verfolgung oft nur ein kurzer Weg ist. Mit Bezugnahme auf Anschläge gegen Ausländer schrieb der "Stern" am 3.6.93: "Rufmord geht Mord voraus".

Dies gilt auch für die Kirche. An Brandstiftung und Vandalismus in unseren Kirchen haben wir uns ja bereits gewöhnen müssen.<<

Michael Kotsch (Dozent für Kirchengeschichte) berichtet später über die Verfolgung von Hexen (x912): >>**Hexen**

Historische Wurzeln

Schon immer rechneten Menschen mit der Möglichkeit eines übernatürlichen Einflusses auf ihr irdisches Leben. Einzelnen, meist ungewöhnlichen Menschen sprach man dabei eine besondere Nähe zu jenseitigen Mächten zu. Im Christentum wird der Teufel als Verursacher von Krankheit, Not, Tod und anderen Übeln angesehen.

Wer mit ihm oder einem seiner Dämonen Kontakt pflegte oder ein Bündnis mit ihnen einging, wurde als Hexe, Zauberer oder Magier bezeichnet. Als Urmutter aller europäischen Hexen

wird gemeinhin die antike Hekate gehandelt, die gefürchtete Herrscherin über Wind und Wetter. Auch heidnische Priesterinnen, weise Frauen und Kräuterweiber gelten als Stamm-Mütter späterer Hexen.

Der Begriff Hexe taucht im deutschsprachigen Raum zuerst in Dokumenten des 9. Jahrhunderts auf, als "hagazussa" (Zaunweib = dämonisches Wesen, das über den Zaun in den Privatbereich der Menschen vordringt). Wenig später findet sich der bis heute geläufige Begriff "Hexse" (1293).

Ausgelöst durch das verstärkte Auftreten häretischer Gruppen (Katharer, Albigenser, Bogumilen) setzte zwischen 1230 und 1430 in Europa eine intensive Diskussion über Zauberei und Ketzerei ein. Tatsächlich tauchen in diesem Umfeld auch immer wieder vorchristliche keltische, antike gnostische und magische Vorstellungen auf. Ausgehend von der Realität des Teufels und seiner Dämonen sah man sich unabwägbaren okkulten Gefahren ausgesetzt. Weltliche und kirchliche Gerichte gingen gegen Menschen vor, denen man vorwarf, einen Bund mit dem Teufel geschlossen zu haben und Schadenszauber zu betreiben.

Ab dem 13. Jahrhundert galt Hexerei (im Zusammenhang mit Irrlehre) als todeswürdiges Vergehen. Im Laufe der nun intensiv einsetzenden Hexenverfolgung wurden rund 100.000 Menschen getötet, zumeist verbrannt (90 % Frauen). Gelegentlich trug der Kampf gegen Magie und Zauberei deutlich frauenfeindliche Züge. Damaligen Vorstellungen entsprechend wirkt die Hexenkunst am nachhaltigsten in der Walpurgis-, Oster- oder Johannismacht. Mit einem Hexenbesen oder auf einem Ziegenbock durch die Luft reitend, versammelten sich die Hexen zu ihren schändlichen Festen auf bestimmten Bergen (z.B. dem Blocksberg = Brocken).

Bei diesen Hexensabbaten huldigten sie dem Teufel in Bocksgestalt, mit dem sie sich sexuell vereinigten. Daneben war Schadenszauber aller Art ihre Hauptbeschäftigung. Sie verhexten Tier und Mensch, waren für Unwetter und Mißernten verantwortlich (Hexenring, Hexenschuß). Hexen griffen bei ihrer Kunst auf den "bösen Blick", magische Zaubersprüche oder geheimnisvolle Kräuterextrakte zurück.

Den historischen Hexen ist Schadenszauber, Luftflug, Wahrsagerei, Liebesmagie, Ketzerei, Verwandlung in Tiere und Teufelsbuhlschaft vorgeworfen worden. In Prozessen erhaltene Geständnisse verurteilter Hexen können sowohl auf den Druck der Folter als auch auf echte okkulte Erfahrungen zurückgehen.

Einige mittelalterliche Heilkundige und Magier griffen für ihre Kontaktaufnahme mit der jenseitigen Welt auch auf Halluzinogene (z.B. Pilzgifte, Eisenhut, Schierling, Mohn) zurück, durch die tatsächlich Wahnzustände erreicht werden können, in denen der Betreffende meint zu fliegen, sich in ein Tier zu verwandeln oder mit der Natur sprechen zu können (vergleichbar mit Erfahrungen der Schamanen). Mangelndes Wissen über diese biochemischen Hintergründe bestärkte die Inquisitoren noch in ihrem Weltbild und erschwerte die Unterscheidung zwischen Betrug, Rausch und echtem Okkultismus.

Neues Hexentum

Seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts läßt sich eine Hexen-Renaissance in Europa beobachten. Deutschlands erster Hexenladen öffnete 1995 in München seine Türen. Zwischenzeitlich bieten zahllose Jugendzeitschriften, Ratgeber und Fachbücher, aber auch unterhaltende Medienmagazine zumeist positiv werbende Informationen über Hexerei und Zauberkünste für den Alltag.

Eine unübersehbare Szene selbstbewußter "neuer Hexen" hat sich etabliert, die insbesondere im esoterischen Umfeld ihre Dienste als Spezialistinnen für weiße Magie, Kräuterkunde, sexuelle Fragen, Reinkarnation und Lebensberatung anbieten. Die "neuen Hexen" fühlen sich keiner einheitlich strukturierten Gruppe zugehörig.

Manche praktizieren ihre Überzeugungen lediglich im Privatleben, andere schließen sich zu Vereinen oder Hexenzirkeln (covens) mit maximal 13 Mitgliedern zusammen, die sich wie-

derum auf verschiedene Traditionen zurückführen (Dianer Kult, Druiden, Gardnerer, Odinismus, welsche, pikthische oder nordische).

Wenn sich die einzelnen Hexengruppen auch deutlich voneinander unterscheiden, finden sich andererseits auch einige gemeinsame Grundüberzeugungen: Heiligkeit der Natur, Verehrung der "Großen Göttin", Magie, Astrologie und Wahrsagen. Historisch gesehen haben die "modernen Hexen" ihre Wurzeln im Feminismus, dem Neuheidentum, der Esoterik und der Ökologiebewegung.

In der Frauenbewegung wurde die Selbstbezeichnung Hexe in den 70er Jahren aufgegriffen. Damit wollte man an die weibliche Macht mittelalterlicher Hexen anknüpfen, die als Gegenbild der damaligen, als patriarchal empfundenen Welt verstanden wurden.

Die Hexenverfolgung wurde als Vorläufer gegenwärtiger gesellschaftlicher Auseinandersetzung zwischen Patriarchat und Matriarchat (Männer- und Frauenherrschaft) interpretiert. Hexen seien von Männern verfolgt worden, die sich durch weibliche Sexualität und vorchristliche matriachale Glaubensformen bedroht sahen. Patriarchales Denken sei unfrei, unterdrücke Gefühle und Vielfalt und beute die Natur hemmungslos aus. Dieser Konflikt setze sich durch die Benachteiligung der Frauen in der Neuzeit fort.

Die stärker religiöse Komponente "moderner Hexen" zeigt sich vor allem im "Wicca-Kult" (altenglisch *wicca* = die Weise/Hexe). Angestoßen wurde die Hexenbewegung durch ein Buch des amerikanischen Ethnologen Charles Godfrey Leland (*The Gospel of the Witches*, 1899), in dem er vorgeblich uralte Hexenrituale vorstellt und bewirbt.

Dieses Buch diente den Wicca-Gruppen als Vorbild für ihr "Book of Shadows". Einflußreich für die "modernen Hexen" war auch ein Buch der Ägyptologin Margaret Alice Murray (*The Witch Cult in Western Europe*, 1921), in dem sie behauptet, die Hexen stünden in direkter Tradition vorchristlicher Fruchtbarkeitskulte, in der die "Große Göttin" und der "Gehörnte Gott" verehrt würden. Dieser Matriachatskult sei die älteste und umfassendste Religion, die erst durch das patriarchale Christentum verdrängt worden sei.

Organisatorisch geht der Wicca-Kult auf G. B. Gardner (1884-1964) und A. Sanders (1916-1988) zurück. Erste Wicca-Gruppen bildeten sich nach der Aufhebung des Hexenverbots in England (1951). Zwischenzeitlich geben Hexen-Vereinigungen eigene Mitteilungsblätter heraus, den "Wicca-Brief", das "Magazin für Hexenglauben" oder "Abraxas", das Organ des "Yggdrasil-Kreis e.V.", der als gemeinnützig vom Finanzamt anerkannt ist und in Wahrsageerei, Astralwandern und "Magia Sexualis" einführt.

Gelegentlich werden Hexenkulte auch von rechtsextremen Gruppen vereinnahmt, weil diese darin einen "arteigenen" germanisch-keltischen Glauben erkennen, den sie gegenüber Juden- und Christentum als "orientalischen Religionen" den Vorzug geben.

"Moderne Hexen" kennen keinen personalen Gott und keine übernatürliche Offenbarung. Feste Dogmen, absolute ethische Ordnungen oder Glaubensregeln lehnen sie ab. Im Hexenglauben gibt es keinen eindeutigen Unterschied zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen heilig und profan (weltlich). Alles im Kosmos steht in Wechselbeziehung zueinander.

Die Göttin wohnt im Menschen und in der Natur. Gleichzeitig verfügt sie über unbegrenzte kosmische Kraft, die Hexen sich mittels magischer Rituale nutzbar machen. Sie erstreben eine herrschaftsfreie Gesellschaft, in der die Menschen im Einklang mit der Natur und miteinander leben. Hexen feiern 13 Mond- und acht Sonnenfeste.

In ihren Ritualen wird die Göttin als Jungfrau, als Erwachsene und als weise Alte verehrt. Gelegentlich werden auch konkrete Göttinnen verehrt (Diana, Gaia, Mondgöttin), deren Namen meditativ gesprochen (gechantet) werden und deren Einheit man sucht. Die Welt wird vor allem aus ihrer Polarität (Mann - Frau / Geist - Materie / Hell - Dunkel usw.) gedeutet, die es zu überwinden gelte. In symbolischen Handlungen mit Kelch (weiblich) und Stab (männlich) wird diese Vereinigung symbolisch vollzogen.

Andere Rituale sollen die Frauen in Einklang mit dem Kosmos bringen, Gesundheit, Glück oder Ausgeglichenheit bewirken oder negative Energien abbauen. Konkrete Verhaltenweisen, Amulette, magisch aufgeladene Substanzen (Edelsteine, Schmuck, Figuren ...) und heilige Worte sollen die Gegenwart und Hilfe der göttlichen Macht fördern.

Einige engagierte Hexen sind der Überzeugung, ihre Rituale bewirkten die letztliche Rettung der Menschheit und der Natur. Die Hexe könne nicht nur sich selbst, sondern auch die ganze Welt erlösen. Dazu bedarf es ausschließlich der Aktivierung der in ihr selbst ruhenden Kräfte der Erkenntnis ihres eigenen, göttlichen Willens.

Beurteilung

Sicher kann der moderne Hexenglaube als Reaktion auf kalte Rationalität, Globalisierung und Naturbeherrschung verstanden werden. Andererseits füllt er das religiöse Vakuum, das durch den Bedeutungsverlust etablierter christlicher Kirchen entstanden ist. Kritische säkulare Auseinandersetzungen mit der "Modernen Hexerei" finden sich vor allem bei Will-Erich Peuckert (1895-1969) und Johann Kruse (1889-1983).

Das "Johann-Kruse-Archiv zur Bekämpfung des neuzeitlichen Hexenglaubens" hält bis heute in Hamburg regelmäßige Hexensprechstunden ab, was nicht gerade einer Warnung vor dem Hexenglauben dient. In letzter Zeit wurde das "Kruse-Archiv" in ein Hamburger Völkerkundemuseum übernommen.

Hexenkulte stehen in deutlichem Widerspruch zu christlichen Grundüberzeugungen.

Christen unterscheiden deutlich zwischen Gott und Mensch (Natur). Hexen vergöttlichen den Menschen und vermenschlichen Gott. Christen kennen Gott als personales Gegenüber. Hexen wenden sich an anonyme, kosmische Energien. Christen akzeptieren Gottes souveräne Entscheidungen und seine ethischen Regeln. Hexen geben eigene Empfindungen als Reden Gottes aus und versuchen, "göttliche" Kraft zu eigenen Zwecken zu manipulieren.

Christen wissen um die tief sitzende Schlechtigkeit des Menschen, die nur durch die liebende Erlösungstat Jesu überwunden werden kann. Hexen setzen auf eine rituelle Selbsterlösung und gehen davon aus, daß der Mensch (insbesondere die Frau) von Natur aus gut sei. Darüber hinaus verurteilt Gott in der Bibel jede Art von Hexerei und Magie (2. Mose 22, 17; 5. Mose 18, 10; 1. Samuel 28, 9; Jesaja 2, 6; Offenbarung 21, 8). In der Absicht, sich Gottes Macht zu vereinnahmen, stehen diese Bemühungen im deutlichen Gegensatz zum christlichen Glauben, der sich Gott vertrauensvoll ausliefert.

Wer sich mit Hexerei und Magie beschäftigt, steht nicht nur in Gefahr, von einem unbiblischen Weltbild geprägt oder von zwielichtigen Scharlatanen betrogen zu werden. Christen wissen um die Gefahr okkulten Bindungen durch die intensive Beschäftigung mit Hexerei. Menschen werden innerlich unfrei und können geistlich von übernatürlichen dämonischen Mächten in Beschlag genommen werden (Lukas 8, 26 ff., 11, 24-26; Apostelgeschichte 8, 9 ff., 19, 19; Galater 5, 20). Das kann sich in übernatürlichem Wissen bezüglich der Zukunft, Heilungsfähigkeiten, außerordentlicher Kraft, Selbstmordgedanken, Depression in Wahnvorstellungen, Angstzuständen, aber auch in körperlichen Phänomenen und einer generellen Ablehnung christlichen Gedankenguts niederschlagen. ...<<

Die Wochenzeitung "JUNGE FREIHEIT" berichtet später (am 5. Oktober 2007) über die Ketzertötung, Schwertmission und Kreuzzüge der katholischen Kirche: >>**Die andere Seite des Christentums**

Kein anständiger Mensch kann Mitglied der römisch-katholischen Kirche sein. Die Ecclesia militans ist die älteste und größte Verbrecherorganisation der Welt. Mitleidlos hat die Inquisition Hussiten, Waldenser, Albigenser, Lutheraner, Zwinglianer und Calvinisten verfolgt und verbrannt. Zwei Jahrhunderte lang wurden Tausende von unschuldigen Frauen ... wegen Hexerei auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Zwei Jahrtausende lang hat die Mutterkirche einen glühenden Antisemitismus gepredigt."

Das sind provozierend-bekannte Invektiven, die ersten Sätze in einer neuen, umfänglichen Abhandlung über die Kirchengeschichte. Blättert man in einem militant-antikirchlichen Opus in der Tradition von Kahl – Augstein - Deschner? In einer der zynischen Abhandlungen, die ihre schrillen Anklagen gegen das Christentum schleudern, ihm eine Blutspur in der Geschichte nachweisen wollen und dazu Kübel von Hämie auskippen?

Nein, ganz im Gegenteil. Mit dieser Todsünden-Liste beginnt zwar Arnold Angenendt, geweihter katholischer Priester und ehemaliger Professor in Münster, sein neues Buch ("Toleranz und Gewalt"). Doch dann macht der 72jährige international renommierte Kirchenhistoriker auf 800 Seiten (allein davon 200 Seiten bibliographischer Apparat) die "Gegenbilanz" auf - in fünf geschlossenen Hauptteilen, die auch separat gelesen werden können.

Angenendt orientiert sich in seiner großen historischen Studie an Ranke. Er will wissen, "wie es gewesen ist". Dazu gehören genaue Analysen, Zahlen und Belege, dazu gehört die Auswertung einer Fülle von Spezialliteratur.

Beispiel Inquisition: Sie gilt als dunkelstes Mittelalter, der Horror pur. Hunderttausende oder gar Millionen sollen den Folterknechten, die im Namen Jesu quälten, zum Opfer gefallen sein. Angenendt hat die Quellen akribisch ausgewertet: Für Spanien kommt er in der "wilden" Phase, die bis 1530 dauerte, auf 5.000 Opfer. Das ist zwar immer noch viel, denn jeder ermordete Mensch ist ein Opfer zuviel. Aber es beweist auch, daß in Europa keineswegs jahrhundertlang die Scheiterhaufen brannten.

Überraschend dann auch seine prozeßrechtliche Analyse und Einordnung der Inquisition, und auch hier kratzt er an den tradierten Klischees. Der Kirchenhistoriker weist nach, daß es dabei - so die Intention von Papst Innozenz III.- um Tatsachenherstellung ging, und das war durchaus ein säkularer Fortschritt. Denn so sollten archaische Praktiken wie Wasser- und Feuerproben abgeschafft werden. Die Inquisitio (die "Untersuchung") war ein amtliches Verfahren, am Ende sollte eine Verurteilung nur bei vollem Beweis möglich sein.

Die Anklage sollte durch ein Geständnis, durch übereinstimmende Zeugen oder durch evidente Umstände bestätigt oder widerlegt werden - ein gewaltiger Fortschritt in der Rechtsordnung des Mittelalters. Angenendts Fazit: "Dies ist die ursprünglich, zunächst rein juristische und eindeutig positiv zu beurteilende Seite der Inquisition."

Neues Testament keine Quelle für Antisemitismus

Beispiel Antisemitismus: Der schlimmste Vorwurf, der gegen die Juden vorgebracht wurde, war der des Gottesmordes. Er machte aus dem Nebeneinander das feindliche Gegeneinander. Angenendt sammelt hier ganz objektiv die Belege - bis hin zu den polemischen Chrysostomos-Predigten, die bis heute eine Belastung sind. Der Erzbischof (gestorben 407 n. Chr.) bezeichnete einst die Juden als Verrückte, Gotteslästerer, Schweine. Angenendt wendet sich aber gegen die eindimensionale Auffassung, das Neue Testament als ursprüngliche Quelle des Antisemitismus zu betrachten. Immerhin läßt Lukas Jesus am Kreuz sagen: "Vater, vergib ihnen", und Petrus spricht von der "Unwissenheit" der Juden.

Auch in der Spätantike galt für die Juden das Rechtskonstrukt der "erlaubten Religion". Papst Gregor der Große (gestorben 604 n. Chr.) garantierte den Juden freie Religionsausübung und bürgerliche Gleichstellung. Papst Alexander II (gestorben 1073) dekretierte: Die Juden sind zu schützen und ihr Blut nicht zu vergießen. Später wurde diese Schutzpflicht sogar verbindliches Kirchenrecht. In der Folgezeit erließ über vier Jahrhunderte hin jeder Papst eine spezielle Schutzbulle. Angenendts Fazit ist, daß die Juden "nicht rechtlos waren".

Das Schlimmste, was den Juden im Mittelalter passieren konnte, war die Zwangstaufe oder die Vertreibung (beides schlimm genug). Aber (staatlichen) Massenmord an den Juden gab es im Mittelalter nicht. Den vollbrachten erst die Nationalsozialisten.

Von Rolf Hochhuth bis Daniel Goldhagen wird die Haltung des Papstes Pius XII. zum Holocaust gegeißelt. Sein Schweigen habe die Hitlersche Judenvernichtung provoziert. Angenendt

erinnert daran, daß der Heilige Vater keineswegs untätig war. So fanden etwa 3.000 Juden in seiner Sommerresidenz Unterschlupf. Sechzig lebten neun Monate lang an der Jesuiten-Universität Gregoriana. Und ein halbes Dutzend schlief im Keller des Päpstlichen Bibel-instituts.

Markiert das Buch eine Wende in der öffentlichen Debatte? Eine Wende zu mehr Gelassenheit und zu mehr Differenzierung und Abwägen bei historisch-religiösen Urteilen? Es gibt hoffnungsvolle Anzeichen. So diskutierten Jürgen Habermas und der damalige Kardinal und heutige Papst Joseph Ratzinger im Januar 2004 in der Katholischen Akademie in Bayern. Der Postmarxist der Kritischen Theorie räumte ein, daß der demokratische Verfassungsstaat auf "autochthone weltanschauliche oder religiöse ... Überlieferungen angewiesen ist". Viel Respekt vor der Religion also, das diagnostiziert auch Angenendt trocken.

Nach der Wende wurden sogar SED-Atheisten seltsam kleinlaut, wenn sie zugeben müssen, daß ihre rote Religion nur etwa hundert Jahre alt wurde, während die Sancta Ecclesia schon zweitausend Jahre überdauerte. Und haben wir nicht seit Jahren einen regelrechten Boom an spirituellen und religiösen Druckerzeugnissen, der offenbar eine Renaissance des Religiösen signalisiert?

Angenendts Buch repräsentiert eine gut lesbare, materialreiche Fundgrube und Argumentationshilfe, um die andere Seite des Christentums dazustellen, ohne die Kehrseite (wie Ketzertötung, Schwertmission und Kreuzzüge) zu verschweigen.

"Das Christentum zwischen Bibel und Schwert". Aschendorff Verlag, Münster 2007 ...<<

Vatikan: Die katholische Monatsschrift "THEOLOGISCHES" Nr. 7/8 – 1998 veröffentlicht im Juli 1998 ein Schreiben des Papstes Pius XII. vom 1. März 1948 (x853/...): >>Schreiben des Heiligen Vaters Pius XII. an die deutschen Bischöfe vom 1. März 1948 (mit Kürzungen)

Geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder,
Gruß und Apostolischen Segen!

Zum letzten heiligen Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel sind Uns von seiten der deutschen Bischöfe zahlreiche Schreiben zugegangen, die der unverbrüchlichen Verbundenheit der Kirche in Deutschland mit dem Heiligen Stuhl und auch mit Unserer in den Mühen und Verantwortungen des obersten Hirtenamtes stehenden Person so einstimmigen und innigen Ausdruck verliehen, daß Wir nur mit Rührung von ihnen Kenntnis nehmen konnten und sie Uns mit großem Trost erfüllten ...

Laßt Uns, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, eines vorwegnehmen: was Uns in euren Zuschriften am innerlichsten erfreut hat, ist der dankbare Widerhall, den Unsere karitativen Bemühungen um die Linderung der Not im Nachkriegsdeutschland bei euch, eurem Klerus und eurem Volke finden.

Deutschland, das noch vor einem Menschenalter blühende, von Kraft strotzende, reiche und industriemächtige Land, ist einem zermürbenden Verarmungsprozeß anheimgefallen: durch den Krieg verbraucht und tief verschuldet, durch Kriegszerstörungen weithin verheert, durch die Kriegsfolgen eingeengt, maßlos übervölkert und mit einem unnatürlichen Mißverhältnis der Geschlechter und Altersstufen belastet, in eine wirtschaftliche Lage gezwungen, die dem Wiederaufbau alle nur erdenklichen Hindernisse in den Weg legt, muß es mit allgemeiner Armut auf lange Sicht rechnen und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zunächst auf ein Ziel hinsteuern: daß wenigstens das Existenzminimum gewahrt und gerettet werde.

Wir kennen diese Not in ihrer ganzen erschütternden Größe, in ihrer zerstörenden Wirkung auf die physische Lebenskraft und die seelische Gesundung eures Volkes. Wir wissen um die verheerenden sittlichen Folgen dieser Not vor allem für die Jugend, die Frau, die Familie und jenen Grundstock von sozialer Ordnung, ohne den eine christliche Kultur nicht zu bestehen vermag. Wir wissen auch, daß selbst jenes erste Ziel ohne starke Hilfe von außen nicht er-

reicht werden kann.

Wir werden deshalb nicht müde, öffentlich und noch mehr in vertraulicher Beratung, Vernunft und Gewissen der Welt und der führenden Männer sowie den Brudersinn der Gläubigen anzurufen und ihnen begreiflich zu machen, daß, wie die Dinge heute liegen, der planvolle, auch unter Opfern durchzuführende Kampf gegen die Not in Deutschland und anderen Mangelländern die gemeinsame Pflicht aller noch gebefähigten Länder und Völker ist und daß sie, selbst wenn in den Kriegsjahren von deutscher Seite Schwerstes und Grauensvolles über sie dahinging, weitherzig genug sein mögen, Vergangenes zu vergessen und auch euch sowie ganz Europa und der ganzen Menschheit die Hoffnung auf ein besseres Morgen im Zeichen der Liebe zu schenken.

- Was euch an Gaben zugeht aus der katholischen Welt, durch Uns selbst oder auf anderem Wege, möge euch als sichtbarer Erweis Unserer Gesinnung und Unserer Bemühungen gelten und in euren Gläubigen das Bewußtsein wach halten, daß sie, auch wenn vereinsamt, entwurzelt und heimatlos geworden, immer eine Heimstätte haben im weiten Vaterhaus der katholischen Kirche und im Familiengeist ihrer Kinder.

Gott dem Herrn, der die Herzen wie Wasserbäche lenkt, und den Ungezählten und Ungenannten, die auf Unsere Stimme hörten, sei inniger Dank gesagt dafür, daß dem Hilferuf des obersten Hirten ein weltweites Echo geantwortet hat. Nur dadurch konnten Wir, so wie in anderen Ländern, auch in Deutschland Kinder und Jugendliche, Heimkehrer und unfreiwillig Arbeitslose, Alte und Kranke, Heimat- und Obdachlose, an den Liebesopfern der katholischen Weltcaritas teilnehmen und fühlen lassen, daß das Reich Christi nicht Sieger und Besiegte, sondern nur Hilfsbedürftige und Hilfsbereite kennt ...

Besondere Berücksichtigung werden immer die Ostflüchtlinge verdienen, die aus ihrer Heimat im Osten zwangsweise und unter entschädigungsloser Enteignung ausgewiesen und in die deutschen Zonengebiete überführt wurden.

Wenn Wir auf sie zu sprechen kommen, so beschäftigt Uns hier nicht so sehr der rechtliche, wirtschaftliche und politische Gesichtspunkt jenes in der Vergangenheit Europas beispiellosen Vorgehens, über die genannten Gesichtspunkte wird die Geschichte urteilen. Wir fürchten freilich, daß ihr Urteil streng ausfallen wird.

- Wir glauben zu wissen, was sich während der Kriegsjahre in den weiten Räumen von der Weichsel bis zur Wolga abgespielt hat. War es jedoch erlaubt, im Gegenschlag zwölf Millionen Menschen von Haus und Hof zu vertreiben und der Verelendung preiszugeben.

Sind die Opfer jenes Gegenschlags nicht in der ganz überwiegenden Mehrzahl Menschen, die an den angedeuteten Ereignissen und Untaten unbeteiligt, die ohne Einfluß auf sie gewesen waren? Und war jene Maßnahme politisch vernünftig und wirtschaftlich verantwortbar; wenn man an die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volks und darüber hinaus an den gesicherten Wohlstand von ganz Europa denkt?

Ist es wirklichkeitsfremd, wenn Wir wünschen, und hoffen, es möchten alle Beteiligten zu ruhiger Einsicht kommen und das Geschehene rückgängig machen, soweit es sich noch rückgängig machen läßt?

Was jedoch als schwerste Hirtensorge auf Uns und euch lastet, ist die religiöse Not der Ausgewiesenen. Nicht der in überwiegend katholische Gebiete Verpflanzten, wo sie das Gotteshaus, den Priester, die katholische Schule und das ganze kirchliche Leben finden, wie es in der alten Heimat ihr eigen war, sondern die Not jener anderen - und es sind einige Millionen - katholischen Flüchtlinge, jetzt zerstreut in weite Gebiete, in denen die katholische Kirche seit der Glaubensspaltung kaum wieder Fuß gefaßt hatte, wo das kirchliche Leben erst ganz von Grund auf aufzubauen ist.

Was Wir vernehmen von den endlosen Schwierigkeiten, diese oft durch kaum übersteigbare Zonengrenzen von ihrer Diözese abgeschnittenen Gebiete zu verwalten, von ihrem Priester-

mangel, von der unvorstellbaren Überbelastung und Gefährdung der dorthin verschlagenen katholischen Flüchtlinge, der Erwachsenen und besonders der Kinder, das alles wirkt erschütternd und läßt Uns an den deutschen Klerus, den Welt- wie Ordensklerus, die Ordensschwestern und die Kirchlichen Hilfskräfte aus dem Laientum die inständige Bitte und Mahnung richten, das letzte Verfügbare einzusetzen, um dieser an sie gestellten Aufgabe nach Möglichkeit Herr zu werden.

Wenn wir seinerzeit einen von euch, Bischof Maximilian Kaller, mit den Sonderbelangen der Flüchtlingsseelsorge betrauten, so galt seine Sendung an erster Stelle der Behebung des Priester mangels in jenen Diasporagebieten. Er ist an seine Arbeit herangetreten mit der Tatkraft und Opferfreudigkeit, die ihm eigen waren, wurde aber zu Unserem großen Schmerz unerwartet schnell in die Ewigkeit abberufen und hat die Ausführung jener Sendung unfertig, ja in den Anfängen zurücklassen müssen.

Inzwischen sind die völlig neuen kirchlichen Verhältnisse, die durch die Bevölkerungsumschiebung in eurem Land geschaffen wurden, erst richtig in Erscheinung getreten. Sie werden noch umfassendere Maßnahmen notwendig machen. ...

Wir haben in den Tagen, da Wir in eurem Vaterland wirkten, die Glaubensfreudigkeit und Glaubensstreue der ostdeutschen Katholiken kennen und schätzen gelernt. Wie lebendig ist in Uns noch vom Jahre 1926 her die Erinnerung an die stolze Heerschau des katholischen Deutschlands in Breslau, die ja der Hauptsache nach eine Heerschau des katholischen deutschen Ostens war, ein "gewaltiger Ausdruck katholischen Denkens und treuer Hingabe an Kirche und Papst", wie Wir selbst damals, von Breslau nach Berlin zurückgekehrt, ergriffen an den hochseligen Kardinal Adolf Bertram schrieben. Nur mit Wehmut können wir heute jener Tage gedenken angesichts des furchtbaren Verhängnisses, das inzwischen über die ostdeutsche Bevölkerung hereingebrochen ist.

Die katholischen Ostflüchtlinge sollen wissen, daß die Bande, die sie heute mit dem Oberhaupt der Kirche zusammenschließen, noch enger sind als jene, die sie damals mit dessen Vertreter verbanden.

Wir erwarten Unsererseits von ihnen, daß sie sich von der zermalmenden Wucht ihrer Not nicht irremachen lassen an dem Glauben, den ihre Väter und Mütter, ihre Seelsorger und Bischöfe in ihre Kinderherzen gesenkt haben. Mag der Taufstein ihrer Pfarrkirche zerstört oder ihrem Blick nicht mehr zugänglich sein: das Taufgelübde von einst folgt ihnen in die Verbannung und heischt Erfüllung.

Deshalb hat es Uns auch mit Freude erfüllt, zu hören, daß von denen unter ihnen, die in härteste Diaspora, in glaubensfremde und glaubensarme Umgebung verschlagen wurden, nicht wenige nach ihrer Art und heutigen Verhältnissen entsprechend das Wort des frommen Tobias an seine Volks- und Glaubensgenossen wahr machen:

"Deshalb hat er (Gott) euch unter die Heiden zerstreut, damit ihr seine Wunderwerke verkündet und sie zur Erkenntnis führt, daß es keinen anderen allmächtigen Gott außer ihm gibt" (Tob. 13,9).

Wenn sie heute unter Tränen säen, möge aus ihrer Saat hundertfältige Frucht für das Reich Gottes auf deutschem Boden aufsprießen.

Die Unterbringung von zwölf Millionen Menschen auf einem von Krieg und Niederlage schwer getroffenen und durch die Abtretung weiter Gebiete verengten Boden hat Leiden, Notstände und Schwierigkeiten geschaffen, die zu meistern bis jetzt die Möglichkeiten fehlen. Dann mögen die katholischen Ostflüchtlinge aber begreifen, daß auch der Aufbau des kirchlichen Lebens und der Seelsorge unter ihnen Zeit und Geduld braucht. Um so mehr erhoffen wir, daß die anderen, denen die Bitternis der Heimatlosigkeit erspart geblieben ist, den Zugewanderten hilfsbereit entgegenkommen, auch wenn von Ihrem Eigennutz harte Opfer verlangt werden. ...

Aus euren Schreiben geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, wie aus zahlreichen anderen Quellen entnehmen Wir mit Genugtuung, daß trotz aller äußeren Hemmungen und der zermürbenden Sorgen des täglichen Lebens die Besinnung auf die großen Aufgaben der Kirche unter euren Gläubigen an Lebendigkeit gewinnt, wenn auch die Schäden, welche die letzten fünfzehn Jahre dem religiösen Leben gebracht haben, sehr fühlbar sind und ihre entsittlichen Folgen das Land fast ebenso wie die Stadt erfaßt haben.

Mit Freude hören Wir, daß in weiten Gebieten die katholische Schule wiedererstanden ist und daß die Kinder große Aufgeschlossenheit für das Religiöse zeigen. Setzt alles daran, daß die Rechte der Kirche und der Eltern auf das Kind und seine Schule volle Wahrung erfahren und daß die Familie eine Pflegestätte gemeinschaftlichen religiösen Lebens bleibt oder von neuem wird!

Immer, wenn es gilt, nach Zeiten langer Kämpfe und schwerer Verfolgungen Wege in eine neue Zukunft zu bahnen, ist es unvermeidlich, daß Meinungsverschiedenheiten auftauchen, sowohl in der nachträglichen Beurteilung dessen, was geschehen, wie in der Sichtung und Abschätzung dessen, was nunmehr zu tun ist. Wir wissen um Mißklänge, die es im Laufe solcher Auseinandersetzungen gegeben hat, und denken, daß noch weitere folgen könnten.

Wir haben das Vertrauen zu euch, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, daß ihr in eurer Weisheit und Güte die richtige Mitte findet werdet zwischen zu langem und zu gefährlichem Gewährenlassen zersetzender Einflüsse und vorzeitiger Drosselung von geistigen Auseinandersetzungen, die in rechten Grenzen und würdiger Form gehalten, die Gutdenkenden zu wertvollen Erkenntnissen und zur Klärung der gemeinsamen Ziele führen können.

Von der katholischen Laienwelt Deutschlands erwarten wir mit väterlichem Vertrauen und unverminderter Zuversicht, daß sie, immer bereit, den Weisungen ihrer Bischöfe zu folgen, in treuer Verbundenheit mit dem ihre Leiden und Freuden, ihre Sorgen und Hoffnungen teilenden Klerus - so wie in den besten Zeiten ihres Ringens und Schaffens während der letzten hundert Jahre - immer auf die großen und entscheidenden Aufgaben gerichtet, den ganzen Reichtum der katholischen Überzeugung und der christlichen Lebensführung ihrem Vaterland in seiner schwersten Stunde und tiefsten Not zur Verfügung stellt.

Im Laufe dieses Jahrhunderts begeht das katholische Deutschland bedeutungsvolle Jahrhundertfeiern von Ereignissen aus längst vergangener und neuerer Zeit: die Siebenhundertjahrfeier der Grundsteinlegung des Kölner Dorns, seines mächtigen Wahrzeichens; die Achthundertjahrfeier der Apostelbasilika von St. Matthias in Trier; die Jahrhundertfeier der deutschen Katholikentage im "goldenen Mainz".

- Mit Ergriffenheit gedenken wir der Stunden, in denen bei unvergeßlichen Feiern die Weihe eurer Heiligtümer Uns die Seele erfüllte, und Trauer bedrückt Uns bei dem Gedanken, daß ihre Türme, wo sie noch stehen, heute weit hinaus in ein verwüstetes und hoffnungsarmes Land ragen. Doch gerade so ist Uns die Kunde, daß ihr die genannten Gedenktage feierlich begehen wollt, Unterpfand eures Lebensmuts und eurer Lebenskraft.

Wir nehmen jene drei Jahrhundertfeiern als Sinnbild dafür, daß euer katholisches Volk in sein Wiederaufbauwerk nicht nur die Mauern und Türme seiner vom Krieg vernichteten und geschädigten Gotteshäuser, seiner Wohn-, Arbeits- und Bildungsstätten einbeziehen will, sondern ebenso die unentbehrlichen geistigen Werte einer glaubenstarken und ruhmvollen, an führenden Gestalten reichen Vergangenheit, über welche der Name des großen Bischofs Wilhelm Emmanuel von Ketteler in wegweisendem Glanz leuchtet.

Einem katholischen Deutschland, das im Zeichen Kettelers an seinen wirtschaftlichen, geistigen und religiösen Wiederaufbau herangeht, kann die Zustimmung derer nicht fehlen, die guten Willens sind, gleichviel ob in den eigenen Reihen oder in den Reihen der anderen, noch der Segen des allmächtigen Gottes.

In dieser tröstlichen Erwartung erteilen Wir euch, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, eu-

ren Mitarbeitern, eurem Klerus und eurem gesamten gläubigen Volk in stets gleicher väterlicher Liebe den erbetenen Apostolischen Segen.
Gegeben zu Rom bei Sankt Peter, am 1. März 1948, im neunten Jahre Unseres Pontifikates.
Papst Pius der Zwölfte<<